

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 80 (1935)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch • Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter • Zeichnen und Gestalten • Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • Heilpädagogik • Sonderfragen • 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint
jeden Freitag

Unfall-, Haftpflicht- und
Lebens-Versicherungen

2005/1

vorteilhaft bei

„WINTERTHUR“

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur
Lebensversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Besondere Vergünstigungen für
Mitglieder des SLV bei Ab-
schluss von Unfall-Versicherungen

3 bewährte Lehrmittel

für den Buchhaltungsunterricht in den Schulen, **zusammengestellt von Max Boss;**

- 1. Buchhaltungsunterricht in der Volksschule:** Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1-9 Stück: —.70; 10-49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.
- 2. Aus der Schreibstube des Landwirts:** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise: 1-9 Stück: —.70; 10-49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.
- 3. Verkehrsmappe dazu** (Original-Boss-Heft); Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapiere, Formulare der Verkehrsanstalten usw. Preise: 1-9 Stück: 1.50; 10-49 Stück: 1.45; ab 50 Stück: 1.40.

Verlag: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf 193

Wichtig für Lehrer!

Wenn Sie in Ihrem Unterrichte Lehrmittel auf losen Blättern verwenden, dann benützen Sie zu deren Schutze das gesetzlich geschützte

Wechselrähmchen für Fibel- und Rechenblätter

Es wurde von einem Lehrer erdacht, ist äusserst solid aus Presskarton und Celluloid geschaffen und kostet nur **50 Rp.** Bitte Muster verlangen vom Alleinhersteller:

Jakob Zähler, Cartonnage, Trogen

434

Musikschule Basel

Direktion: Hans Münch

Beginn des Wintersemesters:
Montag, 4. November 1935

Mündliche oder schriftliche Anmeldungen an die Administration, Leonhardstr. 6. Sprechstunden tägl. 14-16 Uhr, Samstag ausgenommen.

512

Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.-
gewährt Selbstgeber gegen
Ratenrückzahlung.
Offerten mit Rückporto
(20 Rp.) unter Chiffre
L 9536 K an Publicitas,
Zürich. 73



ROYAL

stets allen voran!
Garantie
Zahlungserleichterung
Generalvertretung
Theo Muggli
Zürich
Gessnerallee 50, Tel. 36756

■ Kollegen, werbet für Euer Fachblatt!

Wir empfehlen unsere bewährten

Wandtafeln und Wandtafel- gestelle

**Karten- und Bilderständer
Wandkartenaufzüge**

Verlangen Sie bei Bedarf unsern Devis.

2029

KAISER & Co. A.-G., Bern
Marktgasse 39-41

Versammlungen

➔ **Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.**
Die Schriftleitung.

Lehrerverein Zürich. Lehrergesangsverein. Samstag, den 5. Okt., 17 Uhr, Hohe Promenade. Probe.

— **Lehrerturnverein.** Samstag, den 5. Okt., bei schönem Wetter Faustballturnier der Lehrerturnvereine Basel, Baselland, Olten und Zürich. Freunde des Faustballspieles werden auf dem Sihlhölzliplatz von 14 Uhr an sicherlich interessante Wettkämpfe zu sehen bekommen. Auskunft über Abhaltung gibt bei zweifelhaftem Wetter Tel. 35.303.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 4. Okt. Ausschreibungen s. letzte Nummer der SLZ. Frohe Ferien!

Winterthur. Lehrerturnverein. Lehrer. Montag, den 7. Okt., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Lektion 12. Altersjahr; Spiel.

Eben erschienen **A. & O. TRÖNDLE-ENGEL**

Aug, erwach!

Der Zeichenunterricht in der Volksschule - 16 farbige Tafeln und 54 Abbildungen v. Schülerzeichnungen
Broschiert Fr. 6.-
In Leinen Fr. 7.80

Die erstaunlichen Resultate, die die Verfasser in ihrem Zeichen- und Malunterricht erzielen, bei Privatschülern und an der öffentlichen Schule, sind in dem vom Verlag sehr schön ausgestatteten Bande niedergelegt. — Das Buch ist kein langweiliges Lehrmittel, sondern es sprudelt von Leben... Mit kluger Systematik werden die Schüler von den einfachsten Anfängen, dem Zeichnen linearer Formen, in das Problem der Darstellung körperhafter, dreidimensionaler Gegenstände und in die Geheimnisse der Perspektive eingeführt.

In jeder Buchhandlung

499

ROTAPFEL-VERLAG, ERLNBACH-Zürich

Volkshochschule Zürich

Anmeldungen: 7.—19. Oktober

Beginn der Kurse: 28. Oktober.

Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20 (Zunfthaus zur Meise): Täglich 8—19 Uhr, Samstag 8—18 Uhr.

Programme zu 10 Rappen können im Sekretariat bezogen werden.

Anschlagstellen in den Wartehallen der Stadt, Straßenbahn.

Nachstehende Buchhandlungen empfehlen sich Ihnen für Bedarf jeder Art

Antiquarische Bücher für Lehrer

Alle Wissenszweige. Unverbindl. Ansichtsendungen. — Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern, Schwarztörstrasse 76, Tel. 21.438. 1979

T. Krauss,

441

Theaterbuchhandlung, Aarau

Reichhaltiges Lager in Theaterliteratur jeder Art. Die Buchhandlung ist in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. — Einsichtsendungen stehen gerne zur Verfügung. Kataloge gratis. Telefon 97.



In guten Papeterien erhältlich

496

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Haushaltungsschule St. Gallen Sternackerstrasse 7

I. Halbjahreskurse und Jahreskurse, Beginn Mai und November.

II. Berufskurse, Beginn Mai 1936

- a) Hausbeamtinnenkurs 515
- b) Haushaltungsleiterinnenkurs (Hausbeamtinnen in Privathaushalt)
- c) Köchinnenkurs (für Privathaushalt und kleinere Anstalten)

«Friedheim» Weinfelden

Privat-Institut 133

für geistig zurückgebliebene Kinder

Gründl. Unterricht. Familienleben. Prospekt. E. Hotz.

Wer Traubensaft trinkt, stärkt Nerven, Blut u. Muskeln; denn Traubensaft gibt Lebenskraft! Vom Guten das Beste sind die anerkannt vorzüglichsten, natürlichen 524

TESSINER TRAUBENSÄFTE

VIRANO, rot u. gold, sowie die Elite-Säfte: **VIRANO**, Nostrano und Moscato, hergestellt aus vollreifen Tessiner Trauben. Machen Sie eine Traubensaftkur mit **VIRANO-TRAUBENSÄFTEN** und Sie werden die ausgezeichnete Wirkung selber fühlen! Zu beziehen: in allen Reformhäusern, Delikatessgeschäften oder direkt von der Tessiner Süsswein-Kellerei von **P. MARTIN, Vira-Gambarogno**.



Maturitäts-Vorbereitung
Handelsschule mit Diplom
Abend-Gymnasium
Abend-Technikum
PROSPEKTE GRATIS 2046

BURI Konditorei LUGANO

Für Schulen Ermässigung und gute Bedienung. Wir bitten um Ihren Besuch. 491

INSERTATE

unter dieser Rubrik haben sehr gute Werbekraft

Kollegen berücksichtigt die Inserenten der Lehrerzeitung!

Inhalt: Die Schule in der bildenden Kunst — Gesamtunterricht „Vom Regen“ — Unsere Gärten — Ein Kapitel Namenskunde — Aufsatz — Die St. Gallische Sekundarlehrerkonferenz — Aargauische Kantonale Lehrerkonferenz — SLV — Das Jugendbuch Nr. 5 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 17.

Die Schule in der bildenden Kunst



«Häusliche Lektion»

von Daniel Chodowiecki, 1760, Museum Darmstadt.

Es wäre nicht recht, wollten wir in unserer Bilderreihe nicht auch der verborgenen und hingebungsvollen Lehrtätigkeit der Mütter gedenken. Wir erinnern uns an Pestalozzis hohe Auffassung von der Mutter, — an eine gewisse Gertrud, die ihre Kinder lehrte, ... und wir bedauern die chronische Hingabe, mit der heute so viele Mütter aus allen Ständen die Nachmittagsvorstellungen und Erfrischungsräume besuchen. — Uns scheint diese Rokokoszene nicht nur ein lebenswürdiges Zeugnis aus der guten Zopfzeit, sondern ein jetzt noch erstrebenswertes Vorbild schöner Häuslichkeit. Wie viele schwere Aufgaben haben doch schon ihre verblüffend einfache Lösung gefunden, und wie manche krause Schrift ist zu Sauberkeit und Gesittung gediehen in der von mütterlicher Liebe erhellten Stube! —

Die «Aufklärung» wurzelte in der Philosophie von Descartes, Spinoza und Leibniz. Im Gegensatz zum Dogma der katholischen Kirche und der Pietisten war sie diesseitig-weltlich gerichtet, überzeugt von der ursprünglichen Güte der menschlichen Natur, und stellte — noch entschiedener als die Renaissance — das Individuum auf sich selbst. Fast ausschliesslich von Vernunft getragen, war diese Bewegung ohne grosse historische Interessen

und sehr auf die Zukunft bedacht. Den neuen Anschauungen entsprang ein gewaltiger pädagogischer Eifer, der vom besseren Unterricht alles erwartete. Unter der Führung von Männern wie Basedow und Zedlitz setzte eine tiefgreifende Neugestaltung und Verfeinerung der Erziehungs- und Unterrichtsmethoden ein. Dass trotzdem, besonders auf dem Lande, noch das nahezu 300 Jahre alte Lehrwesen mit seinem «Verbalmemorieren» weiterregierte, zeigt der Strafenrodel eines schwäbischen Schulmeisters, der in seiner fünfzigjährigen «Tätigkeit» den Schülern folgendes verabreichte: «24 010 Rutenhiebe im Unterricht, 36 000 Rutenhiebe für nicht gelernte Verse; 1707 mal mussten Schüler als Warnung die Rute hochhalten; dazu kommen ungezählte Mengen von Handschmissen, Pfötchen, Notabenes mit Bibel- und Gesangbuchecken, sowie mancherley Kopfnüsse!» — Damals zuviel und heute ...? —

Die bürgerliche Kultur im Deutschland des 18. Jahrhunderts hat ihren Darsteller gefunden in Chodowiecki, einem Kleinmeister des Ueberganges vom Rokoko zum Klassizismus. Seine braven Illustrationen bedeuten eine Reaktion auf die sprühende Lebendigkeit des französischen Rokoko, dessen geistreiches Formenspiel und erotisierende Inhalte umgewandelt werden in fast pedantische Sorgfalt und ein etwas hausbackenes Wesen. Statt anmutigem Getändel, Pikanterie, gemimter Unschuld und Figuren, die mit dem Beschauer liebäugeln, finden wir in manchen deutschen Bildern jener Zeit eine geistige Vertiefung und ein unbekümmertes Fürsichsein der Gestalten, das auf jeden äusseren Schein verzichtet. Mag auch die Malerei neben den Leistungen der damaligen deutschen Baukunst ärmlich und kunstlos erscheinen, so erfreut sie dennoch durch das Bild von Menschen, deren lauterer Wesen — trotz starker französischer Einflüsse in Mode und Manieren — schlichten, überzeugenden Ausdruck gewonnen hat.

Marcel Fischer, Zürich.

Die Naturerscheinungen

zu beobachten ist ein dem Herrn wohlgefälliges Werk. Es ist ebensogut wie ein Gebet. Wenn wir die Naturgesetze erkennen, so preisen wir zugleich den Schöpfer, den Künstler des Weltalls und lernen ihn lieben, denn die Liebe zu Gott entspringt der Erkenntnis. Wer wenig von ihm weiss, liebt ihn auch wenig. Wenn du deinen Schöpfer nur wegen der Wohltaten liebst, die du von ihm erwartest, nicht weil er gütig und allmächtig ist, so gleichst du einem Hunde, der mit dem Schwanz wedelt und seinem Herrn die Hände leckt in der Hoffnung, einen schmackhaften Bissen zu erhalten. Stelle dir vor, um wieviel mehr der Hund seinen Herrn lieben könnte, wenn er dessen Herz und Verstand erkannt haben würde. Erinnert euch daran, meine lieben Freunde: Die Liebe ist die Tochter der Erkenntnis; die Liebe ist um so glühender, je tiefer die Erkenntnis ist.

Leonardo da Vinci.

Aufgeschrieben im Tagebuch seines Schülers Giovanni Boltraffio (1494).

FÜR DIE SCHULE

1.-3. SCHULJAHR

Gesamtunterricht

Sachgebiet: Vom Regen. Klasse III, II, I.

I. Einstimmung.

Der Vater, von J. Steck; Jugendrotkreuz-Zeitschrift, Nov. 1932.

II. Sachunterricht.

1. Es wird Regen geben.

Wetterpropheten am Himmel. (Sonne geht blass unter. Sonne zieht Wasser. Mond hat einen Hof. Farbe, Form, Höhe und Tiefe der Wolken. Morgenrot bringt Regen.) — Westwind bringt Regen (Wetterfahne). Berge scheinen nahe. Barometer.

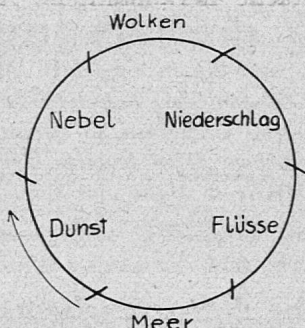
Wetterpropheten bei den Tieren. (Vögel fliegen tief. Insekten sind lästig. Grillen zirpen laut. Ameisen machen Häufchen. Spinne sitzt im Winkel. Hunde fressen Gras. Spatzen baden im Sand. Fische springen.)

Wetterpropheten in Haus und Hof. (Terrasse ist feucht. Rauch sinkt auf den Boden. Wasserkessel schwitzt. Salz ist nass. Aborte riechen. Feuer will nicht brennen.)

Wetterpropheten unter den Menschen. (Grossvater hat Gliederreissen. Nervöse haben Kopfweh.)

2. Wie der Regen entsteht.

Verdunstung (Wasserlache, See = unsichtbare Wasserbläschen — Wasserbläschen durch Seifenblasen veranschaulichen!). Nebel, Wolken (sichtbare Wasserbläschen). Mehrere Wasserbläschen bilden einen Tropfen. Im Vergleich zum Bläschen ist er schwer (Erde fallen). Es regnet schwach (bei schwacher Abkühlung), stark (bei starker Abkühlung). Vom Kreislauf des Wassers.



3. Wie der Regen die Strasse verändert.

Menschenleer. Wer den Regen nicht gerne hat (Briefträger, Milchmann, Strassenarbeiter, Spaziergänger, Kinder — Bienen, Mücken, Schmetterlinge). Wie der Regen das Steinpflaster, die Häuser, die Dächer verändert.

4. Wie sich die Leute gegen den Regen schützen.

Mutter mit Schirm. Mädchen mit Schürze. Grossmutter mit Kopftuch. Knabe mit gezipfeltem Sack. Kutscher mit Mantel. — Tiere im Regen!

5. Wem der Regen nützt.

Gärtner (Blumen begiessen). Landmann (Kartoffeln, Gras, Getreide begiessen). Schiffer und Müller (Bäche und Seen füllen). Mutter (Regenwasser gutes Waschwasser). Dorf und Stadt (Regen der billigste und grösste Sprengwagen).

6. Wodurch zu langer Regen schadet.

Rinnen auswaschen. Sand auf Strasse spülen. Ackererde wegschwemmen. Keller mit Wasser füllen. Blumen knicken. Getreide und Gras umschlagen. Heu verfaulen. Holz verfaulen. Eisen rosten. — Ueberschwemmung (Unglück und Not).

III. Gedichte.

Wetterwunsch, von Paula Dehmel; Sunneland pag. 73. Regenlied, von Ad. Stier; Goldräge pag. 70. Regentropfli; Kinderheimat pag. 27.



IV. Sprache.

Was die Regentropfen tun: Sie tanzen auf dem Boden, scheuern das Dach, sprengen die Strasse, begiessen die Blumen, füllen den Bach, purzeln, rieseln, plätschern, trommeln, plaudern, hüpfen. — 3. Kl.

Genitiv-Uebungen: Der Regen fällt auf den Schirm der Mutter. Kamin des Daches. Velo des Briefträgers. Mantel des Kutschers. Wagen des Bauern usw. — 3. Kl.

Wozu man das Wasser braucht: Zum Giessen; zum Kochen; zum Waschen; zum Reinigen; zum Löschen; zum Trinken; zum Tuschen; zum Spritzen usw. Sätze bilden! — 2. Kl.

Regenwörter: Regenwetter; —tropfen; —schirm; —guss; —bogen; —wolke; —fass; —mantel; —wasser; —wurm. Sätze bilden! — 2. Kl.

Wie das Wetter ist: schön, schlecht, kalt, mild, schwül, windig. — 1. Kl.

Wohin der Regen fällt: Dach, Schirm, Strasse, Wiese, Baum, Kamin, Hut. — 1. Kl.

Erlebnisaufsätze: Vom Regen überrascht! Wir suchen Schutz. Regenwetter! Pudelnass! — 2. u. 3. Kl.

V. Lesen.

Die Regentropfen; Sunneland pag. 73. Als es nicht regnen wollte; Goldräge pag. 71. Regenwetter; Kinderheimat pag. 26.

VI. Rechnen.

«Am Thermometer»; Stöcklin III, Seite 4. «Wie man Flüssigkeiten misst und teilt»; Stöcklin III, Seite 16. «Womit man Flüssigkeiten misst»; Stöcklin II, Seite 19. Sacheinheit «Bei Regenwetter» und «Schule spielen» im Zahlenraum 1—20; 1. Kl.

VII. Handarbeit.

1. *Zeichnen*: Landschaft im Regen. Bäume im Wind. Leute im Regen. Spatzen im Regen. Kind mit Regenschirm.



2. *Ausschneiden*: Regenschirme. Wetterkragen. Wetterfahne. Haus mit grauem Himmel als Hintergrund.

3. *Falten*: Wasserkessel. Trinkbecher. Regenschirm.

VIII. Singen.

Regenlied; Schweizer Musikant 3, Seite 22.

IX. Spiel.

Es regnet auf der Brücke; Spiellied aus Schaffst. Bl. Bd. 51.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

4.-6. SCHULJAHR

Unsere Gärten

1. *Allgemeines*. Jeder Schüler hat zu Hause einen Gartenanteil, der ihm zur Pflege übertragen ist. Gemeinsamer Besuch der Gärten.

2. *Sachunterricht*. Die Arbeiten werden im Merkheft aufgeschrieben. Das Aussehen der Pflanzen wird durch Skizzen angegeben. Im Schulzimmer werden die Beobachtungen ausgewertet.

- a) Das Erstellen des Gartens.
- b) Die Saat (Wetter, Samen, Feinde).
- c) Die Tiere im Boden.
- d) Die Wartung der Pflanzen.
- e) Die Keimlinge. Setzlinge.
- f) Die Blüten. Wachstum (Veränderung der Pflanze).
- g) Früchte.
- h) Der Einfluss des Wetters auf das Gedeihen der Pflanzen.

3. *Sprache*. Zeitwörter mit Ergänzungen und Bestimmungen, z. B. Zerschlagen der Knollen mit Spaten. Gebrauch der Zeitwörter: setzen, stecken, säen usw. Sätze in Mehr- und Einzahl. Hauptwörter.

4. *Rechnen*. Berechnung des Umfanges der einzelnen Beete, des Wohnhauses, von Aeckern. Erstellen von Rechnungen (nach den Marktpreisen). Buchführung. Ausgaben für Samen. Setzlinge. Einnahmen «gedacht aus den Ablieferungen von Gemüse und Blumen in die Küche». Preisberechnungen über Sämereien, Gemüse usw.

5. *Lesen*: IV. Kl.: Vier gute Freunde, von K. Ewald. V. Kl.: Der Schatz im Felleisen. Die Erbse. (Das Unkraut, von K. Ewald, Märchen.)

6. *Sittenlehre*. Schützet die Pflanzen! Helfen!

7. *Zeichnen*. Gartengeräte. Pflanzenblätter.

Die Beobachtungen im Garten werden für spezielle Unterrichtsstoffe weiter ausgewertet und ergänzt. Der Maulwurf. Die Krähe. Der Regenwurm. Die Erbse. Die Kartoffel.

Karl Ingold, Buch (Schaffh.).

7.-9. SCHULJAHR

Ein Kapitel Namenskunde

Beim Vorzeigen der im Experiment hergestellten Seife wirft der Lehrer ein: «So — unsre Seife ist fertig! Es fehlt ihr bloss noch der stolze Name. Den aber braucht sie, als richtiggehender «Markenartikel», mit Rücksicht auf das kaufende Publikum; denn: die Welt will betrogen sein!

Wir wollen also unsere Seife taufen! Vorschläge? (Schüler: *Schneewittchen*, *Apfelblüte*, *Edelweiss*... Lehrer: *Märchenvogel*, *Double-crème*, *Pastosa*...) Welches ist der Grund, weshalb man bei jeder Namensgebung solche bedeutungsvolle, auserlesene Namen sucht? — Nomen est omen! Im Namen steckt ein Glückswunsch. Deshalb auch das hohe Zeremoniell des Taufefestes. Der Name, unser ureigenstes Besitztum, ist heilig. Nach dem Glauben unserer Vorfahren wohnt in ihm eine magische Kraft, ein Zauber. Die Namen verheissen ihrem Träger Glück, Schönheit, Wert, Stärke. Daher Vornamen wie *Felix*, *Bonaventura*, *Benvenuto*, *Benito*, *Benedikt*, *Beat*, *Amadeus*, *Deodat*, *Dieudonné*, *Traugott*, *Gottlieb*, -hold, -lob, -fried, -schalk, -hard.

Aus allerdings nicht ganz den nämlichen Gründen verleihen die Schöpfer von Handelsnamen ihren Erzeugnissen hochtrabende und wohlklingende Bezeichnungen und lassen sie sogar durch die Handelsgesetze schützen (Markenschutzprozesse!). Ihnen liegt in erster Linie daran, ihre Artikel durch einen prägnanten oder sich einschmeichelnden Namen zügig zu machen, ohne Rücksichten auf die in der einzelnen Sprache herkömmliche Art der Wortbildung (*Odol* z. B. steht mit der griechischen Wurzel *odont* — «Zahn» von *Thymodont*, *Europidont*, *Chlorodont* usw. in sehr lockerer Verbindung). Dem Erfinder solcher Handelsmarken sollte immerhin eine gewisse dichterische Ausdruckskraft, ein primitives linguistisches Fingerspitzengefühl, eine Prise Warenkunde und ziemlich viel Phantasie nicht abgehen. Es muss also ein Mensch sein vom Schlage jenes Fabre d'Eglantine, den die Führer der französischen Revolution im Jahre 1792 mit der Benennung der Monate ihres neugebackenen Kalenders beauftragten: *floréal*... *fructidor*... *ventôse*... *frimaire*... Lassen wir nun einmal ein Bataillon Täuflinge unserer Geschäftswelt an uns vorbeimarschieren!

(Schüler: *Lux*, *Vim*, *Vigor*, *Sunlight*, *Apex*, *Daemon*, *Gigant*, *Galactina*, *Maizena*, *Paidol*, *Zenith*, *Omega*, *Alpina*, *Pomol*, *Heureka*, *Bitumoid*, *Thermogen*, *Plastilin*, *Plantaxex*, *Forsanose*, *Nivea*, *Astra*, *Palmin*... Lehrer: *Biennophon*, *Domophon*, *Parlophon*, *Alaphon*, *Hornyphon*, *Audiphon*, oder: *Maltina*, *Maltus*, *Maltinago*, *Maltobel*, *Nutromalt*, *Biomalz*, *Ovomaltine*, *Eimalzin*, *Hacomalt*, oder: *Terrasan*, *Osteosan*, *Asthmasan*, *Silvasan*, *Sanapan*, *Sanozon*, *Sanatolin*, *Sanatogen*, *Kolasanol*.)

In dieser Auswahl lässt sich der überwiegende Einfluss fremder Sprachen, vor allen des Latein und Griechischen leicht nachweisen. Eigentlich deutsche Bildungen sind — selbst innerhalb der Reichsgrenzen — bis vor kurzem zum Verwundern selten. Nur bei Aussenseitern stossen wir auf Namen, wie *Potz*, *Püng*, *Hoppla*, *Jäsoo*, *Nirosta*, *Issro*, *Perwoll*. Den Mut, den es scheint's braucht, deutsch zu reden, bringen immerhin die Gärtner noch gelegentlich auf, wenn sie etwa Dahlien benennen: *Abendfalter*, *Blaudrossel*, *Heimweh*, *Insulinde*, *Jubellied*, *Prahlhans*, *Püppchen*, *Feins-*

liebchen, Zauberin, Zigeunerin, Walzertraum, Amen, Sprühfunke, Abgott, Schützenlisel, Götterstrahl, Schwarzwaldmüdel u. a. (Die Schüler sprechen diese Namen als «vornehm, poetisch, grossartig» usw. an.)

Sonst werden sogar die Bildungssilben (z. B. Suffixe: —ia, —ido, —ina, —an, —al, —or usw.) aus dem fremden Idiom bezogen und auch auf die heimische Grundlage aufgepfropft (*Nomotta, Noflo, Antifrosto*). Die ursprüngliche Bedeutung der Suffixe kann dabei sehr verblasen, nicht unähnlich dem, was wir bei verkleinerndem franz. —ette (*maisonette, fillette, chambre*, erstarrt in *allumette, toilette, côtelette* u. a.) beobachten, in welchen niemand mehr die Deminutivbedeutung empfindet. — Im Vergleich mit den überkommenen Bildungssilben sind diese sprachlichen Neuerungen äusserst fruchtbar, wenngleich in unserem Falle das Zahlenmässige sicher eine geringere Rolle spielt. Viel wichtiger für den sieghaften Aufstieg einzelner Suffixe wird das zufällige Schicksal einiger weniger Leitwörter sein. So erleben wir es, dass Bildungen, wie *Anthrazit, Dynamit, Chlorit, Graphit* (unter Assistenz durch —id, —itis, —lith) einen ganzen Kometschweif von —it hinter sich herziehen:

Ekrasit, Cheddit, Altorfit, Annabergit, Cerit, Ceresit, Malachit, Stalaktit, Dilatit, Expansit, Ardosit, Sedormit, Pyrit, Lignit, Lingotit, Hominit, Eternit, Regenerit, Abrasit, Epurit, Krisit, Benzit usw. Oder: *Alkohol, Vitriol, Petrol, Karbol* zaubern herbei: *Lysol, Menthol, Phenol, Formintrol, Kreosol, Arterol, Kefol, Pyrazol, Nervinol, Varicol, Naphtol, Benzol, Autol, Vedol, Revirol, Trybol, Lactogol, Minatol, Texol, Glykol, Rapidol, Rudol, Sangaiol, Pflanzol* (Kochfett), *Knobblisol, Cleansol* (gegen Wasserstein), *Baldricol* (ein Baldrianpräparat), *Lofodol* (Tran von den Lofoten), *Radrol* (Oel aus einer Rathausdrogerie), *Wemol* (Oel der Firma W. Müller)...

Wir erkennen in beiden, mit Absicht länger ausgeführten Beispielen, dass Suffixe neue, selbständige Bedeutungen erringen können (—it etwa die eines technischen, —ol die eines chemischen Werkstoffes), wenn auch zugegebenermassen viele dieser Schöpfungen kümmerliche Eintagsfliegen sind und in einem oft sprachlich wie geographisch gleich engen Raum drin leben. (Fortsetzung folgt.)

Fr. Gysling.

AUFSATZ

Wie heissen diese Pflanzen?

Zwei Ehemalige. Der eine kaufmännischer Lehrling, der andere Maschinenzeichner. Sie haben eine Wandergruppe aufleben lassen. Seit der Schulzeit wurde das frohe Streifen an den wenigen freien Tagen nicht aufgegeben. Die kurzen Ferien führten sie nach Italien und über drei, vier Bündner Pässe. Der ehemalige Lehrer soll ihnen in der Zielsetzung ihrer Weckend-Touren ratend beistehen. Wir möchten nicht ziellos ausziehen, sondern vor allem unserm Freiluftsport einen Sinn unterlegen, ihn vergeistigen, wenn das Wort nicht zu anspruchsvoll ist. Wir sind das auch unsern noch schulpflichtigen Kameraden schuldig. Hätten Sie uns nicht irgendeinen Wettbewerb bereit wie damals, als wir noch Ihre «Trapper» waren? — Gut. Ich nehme das Standortverzeichnis der Flora des Aargaus von Professor Mühlberg, Jahrgang 1880, hervor und lese: Klebriges Kreuzkraut, *Senecis viscosus*. Soll am Nordabhang des Rohrdorferberges am Wege gegen Staretschwil vorkommen. Wie ein gewöhnliches Kreuzkraut aussieht, könnt ihr an der Eisenbahnböschung gleich da drüben ersehen. Mehr Angaben

mindern den Reiz eurer Forschung. Bedingung ist, dass ihr auch die Schüler der zwei obersten Klassen, soweit sie sich interessieren, zu euren Exkursionen mitnehmt. Binnen vierzehn Tagen sollt ihr aus eigenen Untersuchungen und auf selbständigem Wege herausbekommen, ob die Standortbezeichnung stimmt. Ihr werdet mir über den Verlauf eurer Nachforschungen schriftlichen Bericht geben und auf jeden Fall ein Exemplar der Pflanze zustellen. Ich erzähle ihnen von den Leidenschaften der Botaniker, die auch Laien erfassen und z. B. auf gefährvolle Expeditionen in den Urwald treiben können, einer besonders Orchidee wegen, berichte, wie ein siebzigjähriger deutscher Professor im Moorgebiet bei Einsiedeln vor einer Pflanze, die er ein Leben lang gesucht und endlich gefunden hatte, niederkniete und weinte wie ein Kind.

Nach vierzehn Tagen geht der Bericht ein. Das in Frage stehende Kreuzkraut wurde trotz aller Streife-reien nicht gefunden. Hingegen wird eine *Senecio*-Art vorgewiesen (Fig. 2), die sie in keinem illustrierten Pflanzen- und Bestimmungsbuch erwähnt sahen. Der Gruppenführer gibt sich schon der Hoffnung hin, eine neue Art Kreuzkraut gefunden zu haben, eine *Senecio* Hängglii. Aus der Fragestellung: Wer findet die *Senecio viscosus* am Heitersberg? entsteht die neue: «Was ist das für eine Pflanze?» Wie die Frage gelöst wurde, zeigt der Aufsatz eines Schülers:

Wir hatten zweifellos festgestellt, dass die am Wege gegen Dättwil gefundene Pflanze ein Kreuzkraut war. Da aber nur vier einzige Exemplare am Wege wuchsen, war Vorsicht nötig, damit sie nicht ausgerottet wurden. Wir konnten nur einzelne Aestchen mitnehmen. Unser Führer Hänggli ging mit uns am Abend zu Herrn P., der Gärtner von Beruf ist, früher aber wohl Botanik studiert hat, denn er drückt sich sehr wissenschaftlich aus und redet auch lateinisch. Heute



Abb. 1.

Abb. 2.

war er nicht guter Laune. Dieses Herumschnüffeln in der Botanik ohne genügende wissenschaftliche Vorkenntnisse schadet der ernsthaften Wissenschaft. Zuerst Mikroskopierübungen und Schnitte und Aufbau

der Pflanze. Alles andere ist Spielerei. Was ihr da habt, ist übrigens ein gewöhnliches Kreuzblatt. Wir verzogen uns kleinlaut. Andern Tags erschien er aber, völlig umgestimmt, bei uns im Lokal. Die Sache ist doch nicht so einfach. Es ist ähnlich der *Senecio Fuchsii*, hat aber nur drei äussere Strahlenblüten statt fünf. Ihr müsst noch weitere Exemplare aufzutreiben suchen, damit ihr sicher seid, dass die Zahl drei der Strahlenblüten nicht ein Zufall ist.

Auf dem Schulweg treffe ich jeden Morgen Herrn Frey, den Förster. Ich zeige ihm heute meine Pflanze. Er kennt sie schon und weist uns auf einen andern Standort in der «Baregg» hin. Dort finden wir am Samstag das fragliche Kreuzkraut in zahlreichen Exemplaren. Zu unserer grossen Enttäuschung tragen aber ganz vereinzelt Körbchen auch fünf Strahlen. Mit unserer Entdeckung einer neuen Art ist es also aus. Doch beschäftigen wir uns immer noch mit dem Gedanken, warum am ersten Standort immer die gleiche Zahl der Randblütchen vorhanden war und wie man in der Pflanzenkunde eine solche Erscheinung nenne. Wir sandten durch Herrn Dr. N. einige Zweige an den botanischen Garten in Zürich mit der Frage, welche Bedingungen erfüllt werden müssen, damit man von einer besondern Unterart sprechen dürfe. Wir geben uns immer noch der Hoffnung hin, eine solche gefunden zu haben. —

Der trockene Sommer veranlasste die Bauern, schon früh Grünfutter, Wicke vor allem, anzusäen. Seit einigen Jahren trifft man in dieser Herbstsaat vereinzelt Exemplare von Buchweizen. Die Schüler werden auf diese Saat hingewiesen und aufgefordert, die Pflanzen genau zu beachten. Sie finden den Buchweizen und versuchen, ihn zu bestimmen (Fig. 1). Einzelne haben ihn schon in Schulgärten gesehen; ein Italiener aus dem Veltlin erklärt, man stelle dort daraus Mehl her.¹⁾ Endlich erfahren sie den Namen bei einem Samenhändler, und der Wettbewerb ist beendet. Der Lehrer liest: «Der Hase und der Igel» mit dem prächtigen Stimmungsbild: «Et wöör an enen Sundagmorgen tor Harvestied, jüst as de Bookweeten bloihde» und «de Immen sumsten in den Bookweeten».

7., 8., 9. Schuljahr: Was ist das für eine Pflanze (Baum, Strauch)?

5., 6. Schuljahr: Wie ich den Namen einer Pflanze herausbrachte.

3., 4. Schuljahr: Wir haben eine seltsame Blume gefunden.

1., 2. Schuljahr: Blumen, die man selten sieht. *

Die St. Gallische Sekundarlehrerkonferenz

hielt Samstag, 14. September, im Hotel «Schwanen» in Rapperswil ihre stark besuchte 44. Jahresversammlung ab. Präsident *Bornhauser* leitete die Konferenz mit einer herzlichen Begrüssung und einer kurzen Totenfeier ein und gab dann einen Ueberblick über die Tätigkeit der Konferenzkommission.

Eine besondere Lesebuch-Kommission hat für die erste Klasse der Sekundarschule ein neues Lesebuch herausgegeben. Der schmucke Band «Jugend und Leben» mit den schönen Illustrationen von Hans Wagner ist dazu angetan, nicht nur ein Schulbuch zu heissen, sondern ein prächtiges Hausbuch für die Familie zu werden. Als eigentlicher Schöpfer des Buches darf genannt werden und des Dankes der ganzen Konferenz versichert sein: Kantonsschullehrer Louis Züllig. Eine ebenso schöne Pu-

blikation ist das 5. gemeinsame *Jahrbuch der ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen*, über dessen Inhalt gelegentlich noch eingehender zu berichten sein wird. Das Abkommen mit den andern Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz betreffend gemeinsame Herausgabe des Jahrbuches wird um fünf Jahre verlängert. — Weniger weit ist man gekommen mit der Einigung in der Grammatik-Lehrmittel-Frage. Die Schaffung eines interkantonalen Werkleins soll wie die Friedensvermittlung zwischen Italien und Abessinien weiter verfolgt werden, doch gebietet inzwischen die Dringlichkeit gegenwärtiger Bedürfnisse den einzelnen Kantonen die Herausgabe eigener Schulgrammatiken. Leichter zu einigen hofft man sich in der Erstellung eines neuen Gesanglehrmittels, zu welchem Zwecke unter dem Vorsitz von Prof. Zehnder vom Seminar Marienberg in Rorschach eine besondere Kommission eingesetzt werden soll. —

Die Abnahme der Jahresrechnung erfolgte anstandslos, und die Wahlen vollzogen sich im Zeichen der Bestätigung. Aus dem Jahresprogramm kann verraten werden, dass sich die Konferenz dem Problem der Begabungstypen zuwenden und im neuen Jahrbuch auch die Herausgabe von Begleitstoffen zur Geschichte weiter fördern will. Schliesslich soll in Verbindung mit der Zürcher Konferenz ein Kurs an der Hochschule in die Wege geleitet werden zur Einführung in die Neuerungen bei den Naturwissenschaften.

Nach Abwicklung der gemeinsamen Traktanden hörten die Lehrer der sprachlich-historischen Richtung ein Referat von Kantonsschulprofessor Dr. Bachmann an über «*Erfahrungen im Französischunterricht mit den aus der Sekundarschule austretenden Schülern*». Wie der Versammlungsleiter *August Seifert* darlegte, bezweckte diese Aussprache, wie schon eine frühere, ein gutes Einvernehmen mit der Mittelschule, an welche die Sekundarschule einen Teil ihrer Schüler abgibt, nämlich an die Kantonsschule, das Seminar und die Verkehrsschule. Und es gilt zu erfahren, ob der heutige Französischunterricht den berechtigten Anforderungen der Mittelschule genügt. Prof. Bachmann entledigte sich seiner Aufgabe in französischer Sprache mit Eleganz, Esprit und Humor. Es war sehr wertvoll, im einzelnen wieder einmal und mit Beispielen belegt richtige und falsche Aussprache von Wörtern und Wendungen nebeneinander zu hören und seine eigenen phonetischen Kenntnisse an denen des Referenten nachzuprüfen. Fast ein Gruseln musste den Zuhörer ankommen bei der Nennung der fünf Schattierungen, welche die Aussprache des *a* erkennen lässt oder der verschiedenen Akzents, die die Sprache der Franzosen so abwechslungsreich und plastisch machen. Mit Genugtuung hörten die versammelten Französischlehrer, dass ihre Arbeit im allgemeinen recht bemerkenswert und absolut genügend sei, gerne werden sie aber auch diesen und jenen guten Rat befolgen, wie z. B. die Durchführung eines gewissenhaften Phonetikkurses bei den Anfängern, die Bekämpfung des abgehackten Sprechens, die aufmerksame Behandlung von Wortfamilien und häufige schriftliche Uebungen. —

Eine von den Herren Dr. Charles Siegfried, Prof. Luchsinger, Dir. Völke, Dr. Bessler, Hermann Reber, Prof. Schöb, dem Vorsitzenden und dem Referenten benützte Diskussion befasste sich vor allem mit der Betonung des gebundenen Sprechens und des hierfür besonders geeigneten Singens. Umstritten ist die Frage des Sprechens ohne Bewegung des Unterkiefers. Das Experiment mit dem zwischen den Zähnen gehaltenen Zündhölzchen vermochte nicht restlos zu überzeugen und bedarf vor allem für den Anfängerunterricht der Korrektur, soll die Aussprache eindeutig klar und sauber klingen. Dagegen ist nichts einzuwenden gegen die Forderung der Vermittlung eines Stockes grammatikalischer Formen und eines einigermaßen genügenden Wortschatzes und Vorrates an brauchbaren Wendungen (Frage, Antwort und Befehl) der Umgangssprache. Ziel eines jeden Phonetikunterrichtes muss es sein, das Ohr des Schülers zu schärfen. Von einer Seite wurde hervorgehoben, dass schon

¹⁾ Auch in Graubünden (Poschiao bes.). Red.

gute Vorarbeit im Deutschen notwendig sei, wenn man im Fremdsprachunterricht sein Ziel erreichen wolle. Zu diesem Zwecke sei schon für die angehenden Primarlehrer im Seminar ein Phonetikkurs notwendig. — Der Vorsitzende schloss die Versammlung mit dem herzlichen Dank für die wohlwollende Kritik, welche an der Arbeit der Französischlehrer geübt worden sei.

Die Lehrer der mathematischen Richtung tagten unter dem Vorsitz von Präsident *Bornhauser* und hörten ein Referat von Prof. *Hangartner* an über *«Erfahrungen im Rechenunterricht mit den aus der Sekundarschule austretenden Schülern»*. Der Referent stellt fest, dass in der Sekundarschule dem Lehrplan gut nachgelebt wird, doch findet er die Leistungen im Kopfrechnen gering. Wenn in der Primarschule vielleicht zu wenig im Kopf gerechnet wird, so hat die Sekundarschule das Versäumte nachzuholen, und zwar hauptsächlich im reinen Zifferrechnen. Auch die Ueberschlagsübungen scheinen vernachlässigt zu werden, und vielfach ist es auch im Rechnen mit Dezimalbrüchen schlecht bestellt. Das Links- und Rechts-Ausrücken beim Multiplizieren wird als Spielerei bezeichnet. Ebenso überflüssig erscheint dem Referenten das Aufsuchen und die Anwendung von Rechenvorteilen. Dafür, dass den Schülern das Bruchrechnen besondere Mühe bereitet, macht Prof. *Hangartner* das Lehrmittel verantwortlich. Hie und da herrschen auch unsichere Vorstellungen auf dem Gebiete des Prozentrechnens und an andern Orten. Der Referent glaubt, dass eine Reform der Rechenlehrmittel angezeigt wäre. —

In der sehr regen Diskussion wird festgestellt, dass die gesteigerten Anforderungen im schriftlichen Rechnen das Kopfrechnen etwas in den Hintergrund gedrängt haben, doch könnten an Prüfungen wesentlich bessere Resultate erzielt werden, wenn nicht die Tatsache übersehen würde, dass es viel mehr visuelle Typen gibt als andere. Erziehungsrat *Brunner* erklärt, dass man offensichtlich auch im Rechenunterricht einer neuen Zeit entgegengehe, was vielleicht dasselbe bedeute wie, dass man auf frühere erprobte Methoden zurückkomme. Man lege mit Recht wieder mehr Gewicht auf die rein mechanische Fertigkeit, könne aber trotzdem moderne Postulate im Unterricht berücksichtigen. Die ganze interessante Diskussion drehte sich also hauptsächlich um die Notwendigkeit vermehrten Kopfrechnens und um die Frage einer glücklichen Synthese zwischen reinem Zahlenrechnen und dem an das Denkvermögen der Schüler appellierenden eingekleideten oder angewandten Rechnen. Die in Minne geführte Redeschlacht bot reiche Anregungen. —

Die Tagung wurde mit prächtigem Blumenschmuck auf den Tafeln verschönt, und während des Banketts erfreuten der Männerchor und die Cäcilienmusik-Gesellschaft *Rapperswil* mit auserlesenen Liedervorträgen. Die Altistin *Maria Helbling* sang herrliche Schubert-Lieder, und Erziehungsrat Dr. *Gmür* gab in schwungvoller Rede seiner Freude über die interessante Tagung gediegenen Ausdruck. Den Behörden von *Rapperswil* aber sei ganz besonders gedankt für die angenehme Seerundfahrt, die sie den Teilnehmern darbot und die einen milden Ausklang der schönen Veranstaltung bildete.

R. B.

Aargauische kantonale Lehrerkonferenz

Am Montag nach dem eidgenössischen Bettag versammelte sich die aargauische Lehrerschaft zu ihrer ordentlichen kantonalen Konferenz in *Bremgarten*. Das umgebaute und festlich geschmückte Kasino vermochte die überaus zahlreiche Lehrgemeinde kaum zu fassen. Der prächtige Vortrag des von Musikdirektor *Obrist*, *Zofingen*, bearbeiteten und dirigierten *«Die Himmel erzählen die Ehre Gottes»* der Lehrgesang-

vereinigung schuf weihevoller Stimmung. In einem sympathischen und gehaltvollen Eröffnungswort begrüßte der Konferenzpräsident, Bezirkslehrer *Geissberger*, *Lenzburg*, Herrn Erziehungsdirektor *Zaugg*, *«der volksverbunden und lehrerverbunden den klaren Blick und das volle Verständnis für Schule und Lehrerschaft hat»*, sodann die Vertreter der Behörden von *Bremgarten* und die 4. Klassen der Seminarien *Aarau* und *Wettingen*. — Konferenzort und Konferenzjahr drängen zu einem kurzen Rückblick. Vor 36 Jahren versammelte sich die KK das letztemal in *Bremgarten* und war damals gehobener Stimmung, weil der aargauische Souverän kurz vorher einem neuen Lehrerbessoldungsgesetz zugestimmt hatte, das dem Primarlehrer ein Anfangsgehalt von 1400 Fr. brachte. Auch das Konferenzjahr drängt zu einer Rückschau, wurden doch 1835 durch das neue Schulgesetz dem aargauischen Schulwesen neue Impulse gegeben und u. a. die Bezirksschule geschaffen, deren Jubiläum die Lehrer dieser Stufe im verflossenen Juni festlich begangen haben. Wir dürfen uns freuen, die Wege gehen zu können, die uns Kopf und Herz weisen, und haben allen Grund, in der heutigen Gefährdung der Volksherrschaft uns zur Demokratie zu bekennen, die Staatsschule zu verteidigen und treu festzuhalten an Heimat und Vaterland. — In unsern unruhigen Tagen, wo neue Wege gesucht werden, von denen man nicht weiss, wohinsie führen, muss sich auch die Schule neu zu orientieren suchen. Heute ist die Welt beherrscht von Erwerb, Technik, Sport. Das sind Realitäten, mit denen wir rechnen müssen. Wir begrüßen den Sport, da er neue Kräfte schafft. Mit einem heimlichen Grauen denken wir an jene Zeiten zurück, wo Luft und Licht fehlten und der Kopf nur mit Wissenschaft gesättigt wurde, wobei sich der Körper nicht regen durfte und deshalb verkümmern musste. Heute, da die Gegenbewegung eingesetzt hat, hat man gelegentlich das Gefühl, wir stehen jetzt am andern Pol, wo der Körper der Abgott wird, wo Kopf und Herz oft nicht zu ihrem Rechte kommen. Bei diesem Sport mit seinen Rekorden und Spitzenleistungen, wo in freventlichem Spiel Gesundheit und Leben als Einsätze hingeworfen werden und wo einem Scheinheldentum zugejubelt wird, entsteht die Frage, ob die Lehrerschaft mitmachen kann und wie sich die Schule zum Sport verhalten soll. Aus diesen Erwägungen heraus hat die Delegiertenversammlung der heute tagenden kantonalen Lehrerkonferenz die Behandlung des Themas *«Schule und Sport»* vorgeschlagen. Herr Dr. *E. Leemann*, *Zürich*, referierte.

Der Redner ist nicht mit jedem Sport und jeder Art, wie er ausgeübt wird, einverstanden. Einleitend rückt er die verfehltete Aufmachung der *Tour de Suisse* ins richtige Licht. Der Götze Sport, der nach wirtschaftlichen Ueberlegungen geübt wird, der Sport, der sich die Zeitungen erobert hat und auf Profit ausgeht, kann von der Schule nicht übernommen werden. Ob wir Lehrer wollen oder nicht: der Sport in guter oder schlechter Form ist da. Durch nichts gelingt es, ihn von der Jugend fernzuhalten. Auch nützt es nichts, die Auswüchse einer Bewegung zu ignorieren. Für uns gilt es nun zu prüfen, welche positiven Werte im Sporte liegen und unter welchen Umständen er aktiviert werden kann. Dass die körperliche Ausbildung unserer Jugend mit der geistigen Hand in Hand gehen soll, das hat schon *Pestalozzi* klar formuliert. Nach ihm soll die Schule sich bemühen, die «vielseitigen Anlagen des Herzens, des Geistes und des Körpers» harmonisch zu entwickeln. Demgemäss gibt es weder eine gesonderte körperliche Erziehung, noch eine solche, die sich allein an den Geist wenden würde. Das Bewegungsbedürfnis ist einmal in hohem Masse da. Gerade dass sich die Schule vielfach nicht um diese natürliche Tatsache bekümmert, führt zu einer Abkehr unserer Jugend von der Schule. Die Sportinteressen, die ausserhalb der Schule befriedigt werden müssen,

ziehen sie von der Schule ab. Hier hat sie einzusetzen. Es ist Aufgabe der Schule, den angeborenen Bewegungstrieb in gesunder, freudiger Weise zu betätigen und zu entwickeln. Ueberanstrengungen sollen vermieden werden. Sport heisst ursprünglich Erholung. Als das soll er betrieben werden, der gute Einfluss des Sportes, frisches Leben, Bewegungsfreiheit ohne jegliche Einengung durch irgendein Schema, vornehmes Verhalten sollen die Schule veranlassen, sich dieser Bewegung zu bemächtigen. Der heutige Turnunterricht ist in einem Schema erstarrt. Das soll gesprengt werden. Wir betrachten sehr oft das Kind als eine Miniaturausgabe unserer selbst. An Stelle des turnerischen Zwanges soll die freudvolle, freie Bewegungsform treten. Weg mit dem Kommandostil! An seine Stelle hat die unbemerkbare Leitung zu treten. Der Sportlehrer soll nicht befehlen, sondern mit dem Beispiel vorangehen. Die junge Lehrergeneration soll so erzogen werden, dass sie in allen Körperübungen und in allen Sportarten zuhause ist. — Der Turnunterricht selber soll sportorientiert sein: Schwimmen, Ballspiele, Fussball nicht ausgenommen, Geländespiele, Schlittschuhfahren, Skilaufen, kurz eine bedeutende Erweiterung des Schulturnens. Zur sportlichen Orientierung gehört auch der Wettkampf. Besondere Leistungen sollen nicht besonders hervorgehoben werden. Keine Namen in den Zeitungen sollen den angehenden Sportler zum Rekordmann stempeln. Auch keine Preise sollen zur Verteilung kommen, sondern der frisch-fröhliche Betrieb soll die Hauptsache sein; damit soll auch den Auswüchsen des Sportes wirksam begegnet werden.

In der *Diskussion* bemerkt Herr Seminardirektor A. Frey, Wettingen, dass die Ausführungen des Referenten für städtische Verhältnisse zutreffen mögen, nicht aber für unsere ländlichen. Dort findet die Schuljugend neben der Schularbeit volle körperliche Betätigung. Der Votant warnt vor der Einführung der täglichen Turnstunde. Wir werden der Bevölkerung vor den Kopf stossen, wenn wir in der Schule dem Sport noch mehr Platz einräumen. Schliesslich muss sich doch jeder Mensch ein gewisses Minimum an Wissen aneignen; das muss erschafft werden.

Nach einem kurzen Votum des Herrn Hirt, Seminarturnlehrer, Aarau, wird der von ihm beantragten Resolution einstimmig zugestimmt: «Die versammelte Lehrerschaft des Kantons Aargau entschliesst sich nach Anhören eines Referates von Herrn Dr. Leemann, Zürich, zu folgender *Resolution*: Leibbeserziehung und Sport sind Gebiete, die in ihren tiefen Werten unsere Schule ihrer Aufgabe näherbringen. Aber berufssportlichen Auswüchsen in Form der Tour de Suisse, die jeder allgemein menschlichen Kultur spotten, tritt die Lehrerschaft energisch entgegen und ersucht die schweizerische Presse und den Radio, künftighin der allgemeinen Erziehung in dem Sinne zu helfen, dass solche Sportveranstaltungen nicht mehr dermassen propagandistisch unterstützt werden.»

Hierauf orientiert Herr Prof. Dr. Hartmann, Aarau, über das zu errichtende erste *Schweizer Volksbildungsheim auf dem Herzberg* oberhalb der Staffelegg. Die Notwendigkeit einer solchen Neugründung ist durch die Bedrängung und seelische Not vieler Jünglinge begründet.

Die Person von Dr. F. Wartenweiler verspricht hier einen Weg zur Besserung zu weisen. Der Redner betont vor allem die Lücke, die in unserem Bildungswesen klappt zwischen dem Leben im schulpflichtigen Alter und dem Erwerbsleben. Hier will Wartenweiler eine Brücke schlagen. Für viele ist der Schulschluss eben auch Bildungsschluss. Am schlimmsten steht es mit den ungelerten Arbeitern, die hauptsächlich von der Arbeitslosigkeit bedrückt werden. Auch vom politischen Standpunkt aus besteht die Notwendigkeit, sich der Erziehung dieser jungen Leute anzunehmen. Dr. Wartenweiler hat es schwer empfunden, dass noch immer bei uns eine zu grosse Kluft besteht zwischen Studierten und Nichtstudierten, zwischen Konfessionen. Die Schweizer würden zusammenstehen gegen einen äusseren Feind, aber sie tun es zu wenig gegen den innern. In Dänemark, das seine Volkshochschulen besitzt, hat Dr. Wartenweiler weit bessere Verhältnisse angetroffen. Der Verein «Freunde schweizerischer Volksbildungsheime», der rund 3000 Mitglieder zählt,

hat auf dem Herzberg ein Areal von ungefähr 10 Hektaren Land erworben, um da ein Heim für Jünglinge im Alter von 20—30 Jahren zu errichten, wo sie durch Arbeit und Unterricht und Selbsterziehung zur Gemeinschaft und zu gefestigten Menschen herangebildet und für die Menschheit gerettet werden sollen. In diesem Heim soll das Versöhnende, nicht aber das Trennende in den Vordergrund treten; durch Führung von Lehrerwochen soll das Heim auch in den Dienst der allgemeinen Erziehung gestellt werden. — Zum Schlusse richtet der Vortragende einen warmen Appell an die Anwesenden, dem Vereine der Freunde schweizerischer Volksbildungsheime beizutreten und so mit ihrem Beitrage das bedeutende Werk zu unterstützen.

Mit dem Lied «O mein Heimatland» unter der Leitung von Herrn Altmusikdirektor Ryffel schloss der offizielle Teil der Tagung. Der schöne, sonnige Herbsttag lockte die Konferenzteilnehmer hinaus zu einem kurzen Spaziergang durch Bremgarten und Umgebung; andere wieder nahmen teil an den Verhandlungen der Aarg. Lehrerwitwen- und Waisenkasse. —i.

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh.

Unsere *Sekundarlehrerkonferenz* tagte am Samstag, dem 14. Sept., in Vögelinsegg. Kollege Locher, Herisau, leitete die Verhandlungen wie gewohnt sicher und prompt. Nach sechsjähriger Tätigkeit in einer arbeits- und entscheidungsvollen Zeit (Lehrplanfragen u. a.) ist er aber amtsmüde und nimmt seinen Rücktritt. Als Nachfolger wird einstimmig gewählt Reallehrer H. Sulser, Herisau. Als Aktuar beliebt Reallehrer J. Kopp, Gais, als Kassier Prof. E. Knellwolf, Trogen. Unter den Verhandlungsgegenständen war die Frage des *Jahrbuches* der ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen am bedeutendsten. Trotzdem viele Wünsche und Hoffnungen in bezug auf gedeihliche Zusammenarbeit in den fünf ersten Jahren nicht erfüllt wurden, will unsere Konferenz auch weiterhin an dieser Arbeitsgemeinschaft festhalten; schon das Jahrbuch allein rechtfertigt ein Ausharren.

Das Hauptreferat hielt Sekundarlehrer A. Lüthi, Schwarzenburg: «*Buchhaltung und Buchhaltungsunterricht*». Das Lehrmittel des Referenten ist nun an verschiedenen Schulen in unserem Kanton eingeführt, weshalb sich eine Behandlung an einer Konferenz wohl empfahl. Die Ausführungen waren sehr einleuchtend und fanden reichen Beifall; doch kamen auch ablehnende Stimmen zum Wort. Die Zukunft wird lehren, wie weit die neuen und überzeugenden Ideen in die Tiefe zu dringen vermochten. —d.

Glarus.

Die Erziehungsdirektion hat Herrn Prof. Imhof, Erlenbach, mit der Umarbeitung der Beckerschen *Schülerkarte des Kantons Glarus* beauftragt; Lithographie und Druck der Karte wurden dem Art. Institut Orell Füssli, Zürich, übertragen. An Stelle des auf der Oberstufe gebrauchten deutschen Atlases wurde der von Kümmerli & Frey, Bern, herausgegebene *Volksschulatlas* als verbindliches Lehrmittel erklärt. Bei einer Neuauflage der *Schweizerfibel B* konnten die Wünsche der Glarner Lehrer weitgehend berücksichtigt werden. —r.

St. Gallen.

Sektionskonferenz See des KLV. Dienstag, den 10. Sept., versammelten sich die Mitglieder der Sektion See des Kant. Lehrervereins im neuen Schulhaus Schmerikon. Ein vorzüglicher Referent, Herr Architekt Moser von der ETH Zürich, sprach über

das Thema *Lehrer, Architekt und Schule*. Bilder, Skizzen und Pläne ergänzten den ausgezeichneten, beifällig aufgenommenen Vortrag.

Nach Besichtigung des Schulhauses vereinigte sich die Konferenz zur Erledigung der geschäftlichen Traktanden im Hotel Bad. Erstmals wurden die Verhandlungen durch volkstümliche Lieder umrahmt, was rechte Freude auslöste. Der bezügliche Text, Singstunde Nr. 9, war allen Mitgliedern mit der Konferenzeinladung zugestellt worden. *W. H.*

Die obere Spezialkonferenz Untertoggenburg (Vorsitz: Gredig, Degersheim) machte ihre diesjährige Exkursion in die *Papierfabrik Laager*, Bischofszell, und hatte damit eine ausgezeichnete Wahl getroffen. In zwei vollständig unabhängigen Fabriken wird dort seit 1885 *Karton* und in der andern seit 1897 *Papier* (Spezialität: Packpapier) hergestellt. Eine ganz moderne, 1929 aufgestellte Papiermaschine, die ihr eigenes Gebäude hat, erregte die besondere Bewunderung der Besucher. — Mit reicher Anregung für den Unterricht kehrten wir bei prächtigstem Herbstsonnenschein ins Toggenburg zurück. *

Die kantonale Lehrmittelkommission will auf das Frühjahr 1937 an Stelle der beiden Lesebücher der 7. und 8. Klassen ein *Abschlussklassenbuch* schaffen, das im Sinne der Bestrebungen für eine lebenspraktischere Gestaltung dieser Klassen den Gedanken der Arbeitsschule nach Möglichkeit zum Ausdruck bringen soll. Um der Lehrerschaft von Abschlussklassen bei der Neugestaltung dieses Lehrmittels weitgehende Mitwirkung einzuräumen, ist sie ersucht, ihre Wünsche und Anregungen dem Präsidenten der Lehrmittelkommission, Herrn Jean Frei, Rorschach, einzureichen. ✕

Schwyz.

Sektion Gotthard SLV. Am 21. Sept. fand im Hotel Steiner in Goldau die Jahresversammlung zur Behandlung der ordentlichen Traktanden statt. Der Vorstand mit Prof. Brülisauer an der Spitze wurde bestätigt. Als Delegierte wurden bestimmt: Brülisauer und Seiler.

Der 2. Teil war Herrn Dr. Paul Moor, Assistent am heilpädagogischen Seminar der Universität Zürich, übertragen zu einem Referat über: «Schwierige Kinder auf dem Lande». Wir lernten im Sprechenden einen schlichten Mann kennen und zugleich einen grossen Gelehrten mit einem für die Jugend mit grosser Liebe durchpulsten Herzen, der aus allen Quellen schöpft und für die vielen, sehr heiklen Leiden des entwicklungsgehemmten Kindes eine gute Lösung weiss. Dank dafür! *J. B.*

Thurgau.

Der Regierungsrat wählte an die durch den Rücktritt des Herrn Musikdirektor Decker frei werdende Stelle am Seminar Herrn Lehrer Sam. Fisch in Stein a. Rhein. Damit erhält das Seminar Kreuzlingen einen hervorragenden Schulgesangspädagogen. Seine Veröffentlichungen über den Schulgesangsunterricht dürften in Lehrerkreisen bekannt sein, vor allem auch seine in Verbindung mit Herrn Lehrer Jos. Feurer in St. Gallen herausgegebene, vorzügliche

methodische Wegleitung. Unter der thurgauischen Lehrerschaft ist Herr Fisch (der gebürtiger Thurgauer und auch in seinem Heimatkanton aufgewachsen ist) durch seine in den Bezirkskonferenzen gehaltenen Vorträge bestens bekannt geworden, namentlich aber auch als Leiter eines vor Jahresfrist vom Kantonalen Lehrerverein veranstalteten, von über 100 Teilnehmern besuchten Schulgesangskurses. Im Winter 1934/35 erteilte er auch der IV. Seminar-klasse in Kreuzlingen Unterricht in der Methodik des Schulgesangs. Die thurgauische Lehrerschaft begrüsst es sicher mit grosser Freude, dass diesem hervorragend qualifizierten Musikpädagogen durch die ehrenvolle Wahl an das Seminar Gelegenheit geboten wird, sein reiches Wissen und Können am richtigen Orte zu verwerten. *-h-*

Zürich.

Ein Lehrer, dem beim Baden im Strandbad «Jungholz» (Greifensee) eine Schülerin ertrunken war, wurde vom Bezirksgericht Uster von der Anklage auf fahrlässige Tötung freigesprochen. Die Kosten übernimmt die Gerichtskasse; auf die Zivilansprüche wird nicht eingetreten. Im «Pädagogischen Beobachter» wird seinerzeit eine ausführliche Darstellung des Falles erfolgen. *Kl.*

Herr Dr. A. Feldmann wurde vorläufig auf 1. November 1935 als Hilfslehrer für geschäftskundliche Fächer an der Gewerbeschule der Stadt Zürich angestellt.

Kurse

Wie höre ich Musik?

Am 6. November beginnt im Kirchgemeindehaus Hirschengraben ein an 5 Kursabenden durchgeführter *Vortragszyklus*, betitelt: «Wie höre ich Musik?», geleitet von dem bekannten Musikwissenschaftler der Universität Zürich, Herrn Prof. Dr. A. E. Cherbuliez. — Der Kurs wird mit musikalischen Demonstrationen bereichert. Den Kursteilnehmern ist ferner Gelegenheit zu freier Aussprache geboten. (Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an: Postfach Fraumünster Nr. 254, Kurs Cherbuliez.)

Herbsttreffen in Neukirch.

Der Thurg. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen veranstaltet ein Herbsttreffen am 13. und 14. Oktober im «Heim» Neukirch a. d. Thur, zu dem weitere Kreise freundlich eingeladen sind. Vorträge halten Dr. Th. Greyerz über «Abstinenz und Gemeinschaft», Dr. Fritz Wartenweiler über «Volksbildungsarbeit» und «Jeremias Gotthelf als Erzieher», Dr. Max Oetli über «Veranstaltung von Elternabenden durch Lehrer». Die Tagung beginnt Samstag, den 12. Oktober, mit einem gemütlichen Heimabend. Kosten Fr. 15.—. Anmeldung an Dr. Greyerz, Frauenfeld.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Wohlfahrtseinrichtungen.

Im III. Quartal 1935 wurden folgende Beträge ausbezahlt: Aus dem *Hilfsfonds* Fr. 2010.— in 17 Fällen als Gabe, Fr. 8500.— in 5 Fällen als Darlehen, Fr. 75.— in einem Haftpflichtfall; aus der *Kurunterstützungskasse* (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) Fr. 2300.— in 9 Fällen. *Das Sekretariat.*

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1935

1. JAHRGANG, NR. 5

Indianer und Indianerbücher

Ende August dieses Jahres erinnerte Nationalrat Dr. *Walther*, als er in Luzern den Zionistenkongress begrüßte, «an die Sympathien, die in der Schweiz noch allezeit einem Volke entgegengebracht worden sind, das um seine Freiheit und Unabhängigkeit kämpfte» (nach einem Zeitungsbericht).

Diesen Satz als Motto voranstellen heisst diesem knappen Auszug aus einer umfangreichen und noch unfertigen Arbeit Sinn und Richtung geben. Es wäre viel Grundsätzliches über die Beziehungen zwischen «Weissen» und «Farbigen» in Vergangenheit, Gegenwart (welch unheilbrütende Gegenwart!) und Zukunft, über die wirklichen und vermeintlichen Rechte der «Zivilisierten» auf die «Primitiven», über «Schuld» und «Unschuld» bei Starken und bei Schwachen vor auszuschicken.

Als Jugendschriftler versuche ich, die Sicht über die Indianerbücher mit der wirklichen Geschichte der Indianer zu verbinden. Warum nicht? Gerade die auch-amerikanische Angelegenheit von «Onkel Toms Hütte» zeigt, wie die Geschichte Bücher und ein Buch Geschichte machen kann. Da wie dort gehen Menschengrösse und Menschenniedrigkeit den Schicksalsweg. Indianerbücher gehören meistens zur Jugendliteratur und reichen deshalb in ihrer Endwirkung weit über Raum und Zeit ihres Stoffs hinaus. Sie beeinflussen früh jedes werdenden Schweizers Einstellung zu andersrassigen Menschen und berühren damit ausser dem literarisch-ästhetischen auch ein sozial-ethisches Gebiet, das den Schweizer so gut wie den Angehörigen irgendeiner Kolonialmacht angeht.

Der Indianer ist, wenn wir uns auf die Charakteristik des Physiognomikers *Märker* stützen, ein hochentwickelter Naturmensch ohne Intellektualismus, und in ihm ist reifes Blut, reifer Wille und magische Kraft eines über der blossen Instinktstufe stehenden Naturwesens, dessen Bewusstsein noch nicht hell leuchtet. Die grössere Bewusstheit des weissen Menschen hat den roten besiegt.

Die Urgeschichte der Besiedlung Amerikas und damit die Herkunft der zusammenfassend Indianer genannten Völker liegen in rätselhaftem Dunkel. Es wird eine malaiisch-polynesischen Invasion schon vor dem eigentlich mongolisch-indianischen Zuzug angenommen. Am Titicacasee stehen stumme Zeugen einer über 13 000 Jahre alten Kultur, die vielleicht vor-, vielleicht hochindianisch zu nennen ist. Eine chinesisch-mongolische Besiedlung über Alaska bis nach Mexiko erfolgte etwa 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Auch Mittelmeermenschen scheinen den Weg übers grosse Wasser schon 2500 Jahre vor *Kolumbus* gefunden zu haben, Ägypter oder Phönizier.

Im 5. nachchristlichen Jahrhundert gab es wahrscheinlich eine neue mongolische Einwanderung. Ir-

länder und Isländer, also Weisse, gelangten ums Jahr 1000 nach den nordamerikanischen Ostküsten, zur gleichen Zeit etwa, da in Peru unter Herrschern, die vielleicht chinesischen Ursprungs waren, die Inkakultur ihren Höhepunkt erklomm. Ähnlich nahm in Mexiko das Kulturniveau der Azteken beständig zu, so dass *Hrdlickas* Versicherung, Amerika sei vor dem Erscheinen der Spanier eines der gesündesten und höchststehenden Länder gewesen, durchaus glaubwürdig ist.

Da findet *Kolumbus* den vermeintlichen westlichen Weg nach Indien, betritt 1492 amerikanischen Boden, nachdem das Tedeum auf dem Schiff verklungen ist. Die Indianer kennen den heiligen Glauben noch nicht, sonst hätten sie wohl ein ergreifendes Miserere angestimmt und wären nicht den Fremden mit einer Gastfreundschaft begegnet, die in der gesamten Kulturgeschichte ihresgleichen sucht. *Kolumbus* bringt den Wilden ausser einer geilen Bekehrungswut auch eine widerliche Goldgier («mit der Hilfe unseres Heilandes» hofft er Gold zu finden), die Idee des Sklavenhandels und damit den Beginn von Greuelthaten, deren Einzelheiten zu beschreiben die Feder sich sträubt. Die Rückkehr von der ersten Reise *Kolumbus'* ist die Grundlage der kürzlich erschienenen tieffühlenden und zarten Erzählung «Die beiden Indianerkinder» von *Irmgard von Faber du Faur*. Ausser in den Geschichtswerken und -lehrmitteln ist *Kolumbus* in mehreren Biographien dargestellt, unter denen die von *Wassermann* hervorsteht durch glühende Anteilnahme für die misshandelten Indianer.

Nach der Jahrhundertwende taucht der Name Amerika auf, dessen Herkunft von *Amerigo Vespucci* zwar neuestens bestritten wird, und wir können noch immer den dreifachen Druckfehler der Geschichte bewundern: ein zufälliger Name für einen zufällig entdeckten Erdteil, die Bezeichnung «Indianer» und «Rothäute» für Menschen, die weder indisch noch rot sind. Der von *Kolumbus* angeregte Sklavenhandel mit Indianern misslingt völlig. Der Indianerfreund *Las Casas* treibt jedoch den Teufel mit Beelzebub aus, indem er die Herschaffung von Negern empfiehlt. *Cortez* erobert Mexiko und *Pizarro* Peru — man sollte nicht aufhören, schonungslos der Jugend mitzuteilen, was für Mord- und Raubzüge das waren, wieviel Menschen dabei sinnlos hingeschlachtet wurden. 1536 erscheinen die Schiffstagebücher von *Kolumbus* im Druck, und etwa 50 Jahre später schreibt *De Bry* über die Indianer, zwar ohne sie anders als durch authentische englische Werke zu kennen, doch ist es wahrscheinlich das erste bebilderte Werk über die amerikanischen Eingebornen.

Ins 17. Jahrhundert fällt die Gründung von New Amsterdam durch holländische Siedler, aber nach 50 Jahren überfallen Engländer die Stadt, die seither New York heisst. Früh und oft könnte eine einige in-

dianische Nation die Kriege der Weissen unter sich zu ihren Gunsten ausnutzen, aber in zahllosen kleinen und grossen Fehden zerfleischen sich die Roten gegenseitig und liefern sich und ihr Land immer mehr dem auf die Dauer stärkern Weissen aus. Die Bekehrung zum Christentum geht natürlich Hand in Hand mit der Gebietseroberung: 1654 stirbt der Jesuitenpater *Claver*, der Bekehrer von 300 000 südamerikanischen Indianern, und um 1680 erscheint der erste Missionar in der Mississippigegegend, wo er freundlich aufgenommen wird. Der grosse Quäkerführer *Penn* äussert sich 1683 in einem Buch so lobend über die Indianer, dass man ihm später idealisierende Romantik vorwirft. Die Tatsache aber ist unverwischbar, dass keine Weissen so friedlich mit den Roten auskommen wie die Quäker, weil sie im andern den Menschen achten und Verträge ernst und redlich halten.

Der grosse Kampf zwischen den beiden Rassen setzt sich im 18. Jahrhundert unerbittlich fort. Etwa 1730 bis 1820 lebt *Daniel Boone*, der als *Lederstrumpf* durch *Coopers* Romane und, viel wahrer gezeichnet, später durch *Steuben* in die Indianerliteratur einzieht. 1749 wird *Lederstrumpfs* grosser indianischer Gegenspieler, der Häuptling *Tecumseh* geboren. Im englisch-französischen Kolonialkrieg 1755—63 kämpfen rote Hilfstruppen auf beiden Seiten und bezeugen damit wieder schmach- und verhängnisvolle Uneinigkeit — wer anders als der Weisse hat letztlich den Profit davon? In dieser Zeit spielen *Skinner's* ergreifendes Buch «Der weisse Häuptling» und *Coopers* berühmte Romane «Der letzte Mohikaner» und «Pfadfinder». Die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 hat in Amerika die verheerende Wirkung, dass zahlreiche mit besten Absichten und Erfolgen geführte Siedlungen bekehrter und sesshaft gewordener Indianer zerfallen und die Leute, alter Art entwöhnt und mit der neuen zu wenig lang vertraut, zu im tiefsten Sinne heimatlosen Geschöpfen werden. Um diese Zeit entstehen in der nordamerikanischen Literatur die ersten Indianertragödien. Derweil spielt die lebendige Tragödie weiter, wehren sich die Roten immer wieder, löst ein Vertrag den andern und ein Vertragsbruch der Weissen den andern ab. *Steubens* erste seiner ausgezeichneten Erzählungen spielt um 1770 am Ohio, die zweite um 1774, wo während eines furchtbaren Indianeraufstandes von einer weissen Bestie das berüchtigte Schimpfwort geprägt wird: «Jeder Indianer ist ein schlechter Indianer, nur der tote Indianer ist ein guter Indianer.» Oh, immerhin keine übertriebene Entrüstung über die rohen Pioniere! Neudeutscher Kultur entstammt die Inschrift vom Herbst 1935: «So wenig man eine Hyäne zu einem anständigen Tier machen kann, so wenig kann man einen Juden zu einem anständigen Menschen erziehen.» An den Friedensverhandlungen von 1774 wird ein Brief des Häuptlings *Logan* verlesen, der ein ergreifendes Dokument indianischen Geistesadels ist und verdiente, nicht nur den Lesern *Steubens* bekannt zu werden. 1781 beginnt der Unabhängigkeitskrieg der nordamerikanischen Kolonien. Der deutsche Dichter *Seume* erlebt als zwangsrekrutierter Soldat amerikanisches Land und Volk, und es reift in ihm die indianerfreundliche Gesinnung seines berühmten Gedichts «Der Wilde». Wieder kämpfen die Roten auf beiden Seiten mit. In dieser Zeit spielt der Beginn des Hauptteils der schon gelobten Erzählung «Der weisse Häuptling» von *Skinner*, die sich auf Originalquellen stützt. Ebenfalls hieher gehört die gut geschriebene, wenn auch übertrieben blutrünstige Ge-

schichte «Der Waldteufel» von *Bird*. 1783 wird der spanischem Adel entstammende Kreole *Simon Bolivar* geboren — diese Genugtuung wenigstens schenkt sich die Geschichte, dass der Hauptbefreier Mittel- und Südamerikas vom spanischen Joch selber ein Spanier ist. Um 1800 gibt es in der Ohioegend kaum mehr Indianer. Das fast ausgerottete Wild, Hunger, Alkohol, das bessere Gewehr der Weissen, das alles passt erfolgreich zusammen ...

In der romantischen Dichtung des 19. Jahrhunderts taucht der Indianer als Gegenstand der Bewunderung und des Mitleids nicht unerwartet auf. Das Exotische, Rührende, Gegensätzliche und Sinnbildliche des amerikanischen Rassenkampfs bewegt die Seele manches Dichters, denken wir an *Seume*, *Lenau*, *Longfellow*, *Grillparzer*. Zu den aufklärenden Reise- und Forschungswerken (z. B. von *Humboldt*) gesellen sich die erregenden Mitteilungen über die tatsächlichen Ereignisse, sind doch zur gleichen Zeit die südlichen Staaten in der Ablösung vom tyrannischen Mutterland begriffen, obwohl auch da nicht in einem Befreiungskampf von Rot gegen Weiss. 1822 erscheint der erste der überaus erfolgreichen Indianerromane von *Cooper*. Ihre Tugend ist die Unparteilichkeit und Gerechtigkeit dem Roten gegenüber, ihre Schwäche die wenig tiefgehende Entweder-oder-Malerei der Charaktere. 1832—34 veröffentlicht der *Prinz zu Wied* ein Reise- und Bilderwerk des Schweizer *Bodmer*, die nach *Steuben* die künstlerisch und ethnographisch wertvollsten Indianerbilder sind. Um 1845 beginnt die Flut der allzuoft verlogenen und kitschigen Indianerbücher zu steigen — ich nenne ein paar Namen, ohne Schafe und Böcke zu trennen: *Wörishöffer*, *Hoffmann*, *Gerstücker*, *Marryat*, *Horn* (*Oertel*), *May*, *Pajeken*, *Aimard*, *Richardson*, *Bird*, *Höcker*, *Grundmann*, *Ferry*, *Fogowitz* usw. *Karl Mays* indianerfreundliche Einstellung soll ehrlich und deutlich anerkannt werden. Drüben geht inzwischen der Leidensweg der Roten weiter, ohne dass verzweifelte Aufstände ihm eine Wendung geben können. *Eastman* und *Bär*, denen wir zwei herrliche und endlich echt indianische Darstellungen verdanken, sind jung und teilen Freud und Leid ihrer Stämme. *Bärs* Vater erkennt in weiser Einsicht die Notwendigkeit der Anpassung der Besiegten an die Lebensart der Sieger und ermöglicht seinem Sohn die Bildung der Weissen. Es entsteht 1879 die kulturell sehr wichtige Indianerschule von *Carlisle* nach den Ideen von *Pratt*. Schon lässt man im Variété Indianerhäuptlinge als Raritäten begaffen und lügt dabei Schauer und Beschäute an. In Schutzgebieten versucht man die Stämme anzusiedeln und mit Dingen zu versorgen, die sie oft gar nicht zu brauchen wissen. Unsere Jugend — wie wir und unsere Grosseltern einst — spielt Indianer und gibt in wundervoller Identifizierung mit den entrechteten Naturkindern ihnen eine Zeitlang ein Plätzchen in Geist und Seele.

Im 20. Jahrhundert will es aufhellen. Drüben ist eine indianische Regeneration unverkennbar. Die Bücher von *Eastman*, *Bär*, *Langspeer* und ernste wissenschaftliche Untersuchungen beweisen die hohe Kulturstufe der unterlegenen Rasse. 1930 erscheint das erste der historisch, ethnographisch und dichterisch hervorragenden Indianerbücher von *Steuben*, im gleichen Jahr «Der weisse Häuptling» von *Skinner*, 1931 «Die weisse Rose» von *Traven* (kein Jugendbuch). Es gibt heute indianische Flieger, und es gibt rote Advokaten, die, wie *Vollmberg* erzählt, schon manchen Prozess

um einen alten Vertrag zugunsten der Indianer gewonnen haben.

Ich halte es für unsere Pflicht, vom Indianerbuch und besonders von dem für die Jugend bestimmten streng und unerbittlich Wahrheit und Gerechtigkeit zu fordern, denn es geht letzten Endes um die Erziehung zu echter Menschheits- und Völkerbundsge-sinnung.

Hans Cornioley.

Beurteilung von Jugend- und Volksschriften

Bilderbücher

Edwin Redslob und Hildegard Weinitschke: *Unterm Tisch und auf der Schaukel.* Müller und Kiepenheuer, Potsdam 1929. 22×28 cm. 13 S. Hlw.

Das sind allerlei fröhliche Säckelchen aus dem Interessenkreis der Kinder; gute farbige Bildchen mit etwas weniger guten Versen. Die meisten dieser bunten Seiten regen zu leichter Bastelei an. Ganz originell ist das Inhaltsverzeichnis. Antiqua-druck. Empfohlen. R. S.

Elsbeth Lehner und Elsa Eisgruber: *Sommertage.* Gedichte von Kindern, Tieren und Blumen mit farbigen Bildern. Müller & Kiepenheuer, Potsdam 1932. 20×26 cm. 14 S. Kart.

Diese einfachen, leicht verständlichen Gedichte aus dem Leben des Kindes sind leider in deutscher Schreibschrift wieder-gegeben, was der alleinige Grund der Ablehnung ist. Schade um die ausdrucksvollen, leicht getönten Bilder, die den Kindern sicher Freude machen würden. R. S.

Eugen Oswald und Herbert Kranz: *Die lieben Tiere.* Jos. Scholz, Mainz.

Unzerreißbares Bilderbuch mit guten Darstellungen von 18 Haus- und freilebenden Tieren, in Form und Farbgebung recht ansprechend. Aber wozu die Verse? Kl.

Lia Doering und Herbert Kranz: *Hänschen dideldänschen!* Liebe neue Kinderreime von H. K. mit Bildern von L. D. Jos. Scholz, Mainz. Geb. Fr. 3.55.

Bunte, aber unaufdringliche Farben und bewegte kindertümliche Handlungen zeichnen die Bilder aus. Die Verse sind im Volkston gehalten. Schade, dass die Umrahmung der Verse immer die gleiche ist; die Kinder wären für Abwechslung dank-bar. Im übrigen ein gutes Bilderbuch, das die Kleinen zum Fragen und Erzählen anregen wird. Kl.

Sophie Reinheimer: Bilder von Hans Lang. *Kleiner Bär sucht Arbeit. Die Wiener Apotheke. Die Schneckenpost.* Franz Schneider. Leipzig. Kart. Fr. —.90.

Kleine farbige Bilderbücher mit Versen von S. Reinheimer. Am besten wird «Kleiner Bär» ansprechen. Die Bilder wie die «Geschichte» sind einfach. Ed. Sch.

Märchen und Sagen

Brüder Grimm: *Kinder- und Hausmärchen.* Gesamtausgabe mit 446 Zeichnungen von Otto Ubbelode. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, Marburg 1935. 13×19 cm. Dicke 6 cm. 1080 Seiten. Lw. Fr. 8.50.

Ist noch eine neue Grimm-Ausgabe nötig? An guten, zuverlässigen Gesamtausgaben besteht sicher kein Ueberfluss. Und wenn die Sammlung in so ausgeprägt eigenartiger Form erscheint, so ist sie uns erst recht willkommen. Das Charakteristische an ihr sind eben die Zeichnungen von Ubbelode. Wenn sie auch mehr realistischer Art sind und nicht so ans Gemüt sprechen wie die Richter-Bilder, so ist doch ein so einheitlich illustrierter Band berechtigt. Die Texte stimmen überein mit der Ausgabe letzter Hand, der allgemein üblichen Fassung. R. S.

Tausend und Eine Nacht. Die schönsten Märchen für die Jugend, bearbeitet von Dr. Hans Günther. Mit 50 farbigen Bildern von Edmund Dulac. Schmidt und Günther, Leipzig. 15×22,5 cm. 640 S. Lw. Fr. 8.—.

Dieser gewichtige Band (1250 g) ist eine Erweiterung der Vorkriegsausgabe durch Paul Ernst im Verlag Gustav Kiepenheuer in Weimar. Doch wurde diesmal mehr auf Quantität gehalten als früher. Zunächst erfreuen die prächtigen Bilder von

Dulac mit ihren zarten, harmonisch abgetönten Farben. Schade, dass sie aus technischen Rücksichten in so regelmässigen Abständen, fast ohne Rücksicht auf den entsprechenden Text, *eingeklebt* sind, so dass einzelne 100 bis 350 Seiten von der zugehörigen Stelle der Erzählung entfernt sind. Die Darbietung der Geschehen hält sich zu wenig an die Originalübersetzung, ist mir zu stark «eingedeutscht», der Duft der orientalischen Ausdrucksweise ist abgestreift. Gegenüber einigen andern Jugendausgaben hat diese allerdings den Vorzug, dass nicht rücksichtslos zusammengestrichen ist; wie aber konnte man bei der Geschichte von Sindbad die sechste und siebente Reise einfach weglassen? Einer so umfangreichen Ausgabe sollte die Rahmen-erzählung nicht fehlen, zumal, wenn man schon das Bild der Scheherazade voranstellt! Mehrere Herausgeber haben bewiesen, dass man sie mit wenigen Abstrichen der Jugend bieten kann (so auch Paul Ernst!). Der Band hätte dadurch bedeutend gewonnen, besonders bei der reiferen Jugend und den Erwachsenen. — Das Buch ist bei der reichen Bebilderung sehr billig. R. S.

Ludwig Bechstein: *Märchenbuch.* Schmidt & Günther, Leipzig 1935. 23×16 cm. 307 S. Leinen Fr. 4.50.

Eine Gesamtausgabe der Bechsteinschen Märchen, die bei dem Märchenhunger unserer Kleinen neben denen der Brüder Grimm mit Recht immer noch ihren Platz behaupten, in Druck, Papier und Einband beste Arbeit, vor allem aber empfehlens-wert durch die 174 treuherzigen Originalholzschnitte, die Ludwig Richter für den Erstdruck geschaffen hat. A. H.

Irmgard Prestel: *Rauhnacht raunt.* Zwölf heimelige Märchen. Ferdinand Kamp, Bochum i. W. 1935. Gr. 8°. 69 S. Hlw. Fr. 1.50.

Was die Verfasserin im Untertitel verspricht, hält sie durch-aus: sie erzählt altes schwäbisches Volksgut in überaus gemüt-voller Art und in echtem Märchenstil. Die nicht allzu häufigen schwäbischen Ausdrücke und Wendungen können kein Hindernis sein, dass auch unsere Schweizer Kinder diese Märchen lesen. Nicht loben kann ich die gar zu derben und primitiven Bilder. Vielleicht hat der Illustrator beabsichtigt, sie durch die kleinen Leser mit Buntstift ausmalen zu lassen und sie darum so grob-linear gehalten. R. F.

Ivana Berlitsch: *Aus Urväterzeiten.* Märchen aus kroatischer Urzeit. Anton Pustet, Salzburg. 17×21 cm. 228 S. Hlw.

Diese Geschichten sind nicht umsonst in ein Halbdutzend Sprachen übersetzt worden; sie gehören zu den schönsten Kunst-märchen. Und wenn die Verfasserin der kroatische Andersen genannt wurde, so ist der Vergleich berechtigt. Mir scheint, sie erreiche in der Verbindung ethischer Motive mit altem Volksgut packende, seelenvolle Darstellungen, deren erzieherischer Wert hervorragend ist. Auch unter den Erwachsenen wird das Buch viele Liebhaber finden. — Besonderes Lob ge-bührt auch den Bildern; man ist versucht, einzelne mit Kunst-werken Rackhams zu vergleichen. R. S.

Arthur Bonus: *Isländerbuch.* Verlag Georg D. W. Callwy, München. 382 S. Ganzleinen geb. Fr. 6.—.

Arthur Bonus legt uns hier eine Auswahl von Geschichten vor, Uebersetzungen aus der «Saga», der klassischen isländischen Prosaerzählung aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Dem Ver-fasser war es darum zu tun, möglichst den Geist der Originale zum heutigen Leser reden zu lassen. Die Isländer Geschichten sind das älteste germanische Prosaschrifttum und vermitteln Eindrücke über das Leben, Denken und Fühlen der alten Ger-manen zur Zeit der Völkerwanderung, vor der Annahme des Christentums. Das Buch erzählt von abenteuerlichen Kämpfen, Seefahrten und Heldentaten der Germanen. Die Bilder repro-duzieren Geräte und Waffen aus archäologischen Funden des germanischen Nordens. Ferner vermitteln sie uns isländische Landschaften.

Auch der schöne und klare Druck des Buches verdient, her-vorgehoben zu werden. G. Kr.

Erzählungen

Rudolf v. Tavel: *Die heilige Flamme.* Francke A.-G., Bern. 327 S. Ganzleinen Fr. 4.80.

Der Verlag lässt dieses Buch als ein Vermächtnis des Dich-ters als Volksausgabe neu erscheinen. Rudolf von Tavel konnte noch erleben, wie «Jä gäll, so geit's» als erster Band der ge-plannten Volksausgabe neues freudiges Echo in der Leserwelt hervorrief. Der nun vorliegende Band kennt die heiteren und lustigen Töne des Jugendwerkes nicht. Es sind ernste Zeitfragen, die den Dichter beschäftigt haben, die ihn zu einer Auseinander-

setzung zwingen und die er hier in seiner ruhigen Art gestaltete. Er zeigt an zwei Brüdern, wohin es führt, wenn der Geist der Väter sie verlässt.

Der ruhige ernste Roman, selten durch ein Aufleuchten des Humors erhellt, ist in der Kriegszeit niedergeschrieben worden. Ein Stück Bernertum lebt darin. Zuweilen erhebt sich die Sprache zu biblischer Schönheit. Der Verfasser gibt den Vertretern religiöser Abgeklärtheit das letzte Wort. *G. Küffer.*

Karl Grunder: *Tröscheli* un angeri Bärndütschgeschichte. Einband von Fritz Traffet. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 4.50.

Die Publikation ist eine Neuauflage. Der Verfasser ist ein Berner Lehrer. Längere Zeit hat er im Emmental geamtet. Dort mögen sie ihm begegnet sein, alle die alten Originale, von denen er hier in Berner Mundart kurze Geschichten erzählt. Einige wenige Charakterzüge werden herausgearbeitet, die Schrullenhaftigkeiten seiner Helden durch frühere Erlebnisse erklärt, gerechtfertigt und verziehen. — Die Sprache ist bodenständig, kernig.

Die kleinen Geschichten werden beim Vorlesen Kurzweil bereiten. *G. Kr.*

Gustav Renker: *Das stille Land.* Stabbücher. Reinhardt, Basel. Fr. 2.50.

Die kleine Novelle singt das Loblied der obstgesegneten Gegend zwischen Greifen- und Pfäffikersee. Der stille Reiz dieser zürcherischen Landschaft verkörpert sich in einem tüchtigen Mädchen, das einen leichtlebigen Auslandschweizer für die Heimat und gediegene Schweizerart gewinnt. Die Vorzüge der Erzählung liegen weniger in der unbedeutenden Fabel als in der patriotischen Tendenz und der landschaftlichen Schilderung.

H. M.-H.

Carl Friedrich Wiegand: *Vom Trost der Welt.* Novellen. Huber & Co., Frauenfeld 1934. 8°. 232 S. Leinen Fr. 6.50.

In unserer Zeit sind Novellensammlungen nicht sehr beliebt. Der leichte, ja vielfach seichte Unterhaltungsroman beherrscht das Feld. Der Sinn für die sorgfältige Durchbildung eines Motivs und für die Feinheit einer jedes Wort nach seinem Gefühls- und Klangwert abwägenden sprachlichen Formung ist uns fast verloren gegangen. Im vorliegenden Band gibt uns Wiegand Proben solcher seltenen, feinkultivierten Erzählungskunst. Stücke wie «Die Kabaja» und «Vater und Sohn» werden auf jeden Leser einen nachhaltigen Eindruck machen. *A. F.*

Elsa Steinmann: *Meieli.* Bilder von Lilly Renner. Francke, Bern. 105 S. Kart. Fr. 5.50.

Klein-Mieli erlebt die Welt mit staunenden Kinderaugen und Kindersinn. Märchenwelt und Wirklichkeit wollen sich oft verbünden. In 18 Kapiteln sind heitere und trübe Erlebnisse abgegrenzt. — Für kleine Kinder enthält das Buch zu viele Andeutungen und Voraussetzungen. Grössere (und Erwachsene) werden aber zu wenig gefesselt, auch wenn einzelne Kapitel ansprechen. Die Verfasserin vermag die Leser nicht in ihre Welt hineinzuziehen. *Ed. Schafroth.*

Georg-Albrecht von Ihering: *Das Kleeblatt von St. Florian.* Herbert Stuffer, Verlag, Berlin 1934. 8°. 150 S. Leinen.

Drei Berliner Kinder dürfen einen Winter in den bayrischen Alpen zubringen, wo sie eine richtige Skilehre durchmachen und daneben allerlei Lustiges und Abenteuerliches erleben. Es handelt sich also um eine Anleitung zum Gebrauch der Schneebretter mit allerhand Erzählerischem drum und dran. Manchmal wird unserer Gutgläubigkeit etwas viel zugemutet, so besonders bei der Lawinenepisode, wo sich die drei Rangen um die Rettung ihres verschütteten Onkels doch allzu heldenhaft benehmen. Immerhin darf das sorgfältig geschriebene und humorvolle Buch der skisportelnden Jugend zur Lektüre wohl empfohlen werden. *A. F.*

Zdenko von Kraft: *Wetlauf nach dem Bodensee.* Herold-Verlag, Stuttgart. 8°. 128 S. Leinen Fr. 4.50.

Sieben Stuttgarter Jungen unternehmen eine Reise über die schwäbische Alb und an den Bodensee. Unterwegs trennen sie sich, weil eine Vierergruppe nicht schnell genug ans Ziel gelangen kann. Trotzdem kommt die gemächlichere Dreiergruppe doch zuerst an und erlebt unterwegs allerlei Abenteuerliches: Zigeunerromantik, einen verbrecherischen Anschlag auf ein Auto, wobei die Knaben — ein Hauptmotiv des Modejugendbuchs — ihren Detektivspürsinn bewähren. Der bekannte Romanschriftsteller hat da ein schmissiges Jugendbuch geschaffen, und da es in der Gesinnung durchweg anständig und auf den Grundgedanken treuer Kameradschaft aufgebaut ist, darf man es, trotz des kinohaften Einschlags, den Buben unbedenklich in die Hände legen. *A. F.*

Alice Berend: *Zwei Kinder fahren den Rhein hinab.* Erzählung für die Jugend. Mit Bildern von Gertrud Colman. Dritte Auflage. Herold-Verlag, Stuttgart. 16×22 cm. 136 S. Lw.

Wie alle Vorfahren der Apothekerfamilie Reiner in Konstanz sind auch die beiden grossen Kinder Dieter und Erika dem Rhein sehr zugetan, und sie haben das Glück, mit einem guten Onkel eine herrliche Rheinfahrt machen zu dürfen. Ihre Erlebnisse sind, abgesehen von einigen Schachtelsätzen, fröhlich und leichtfasslich erzählt. Die Kinder sind wirkliche Kinder, trotz mancher harmloser Neckerei fühlt man ihre Liebe zueinander und zu den Eltern und dem genesenden Brüderchen. An diesem Onkel haben sie einen trefflichen Führer, der sie immer wieder die grossen Bauwerke bewundern lehrt. Von ihm und dem gemütlichen holländischen Schiffer, die beide gut charakterisiert sind, vernehmen die Kinder manch kluges Wort, das auf das Gute im Leben hinweist und die jungen Menschen zum Nachdenken anregt. Fast drei Dutzend Bleistiftzeichnungen und -skizzen verdeutlichen den Inhalt. Empfohlen. *R. S.*

Werner Heinen: *Der braune Tod.* Roman eines Wiesels. J. P. Bachem, G. m. b. H., Köln 1931. 8°. 237 S. und 12 S. Bilder. Ganzleinen. Geh. Fr. 2.80.

Heinen schildert auf Grund reicher Naturbeobachtung, oft spannend und in bildhafter Sprache den Lebenslauf eines Jungwiesels während eines Jahres bis zu seinem jähren Ende im Heidebrand. Wir müssten uns voll Abscheu abwenden von den Untaten dieses reissenden, blutgierigen kleinen Räubers, wenn es dem Verfasser nicht gelänge, uns dessen Wesen als naturgebunden verständlich, ja sympathisch zu machen, so dass wir mit innerem Anteil sein Schicksal verfolgen. Daneben vermittelt das hübsch ausgestattete Buch eine Fülle von Naturerkenntnissen, setzt aber auch viel solche zu seinem Verständnis voraus und kann darum nur von der Jugend vom 13. Jahre an mit Gewinn gelesen werden. Empfohlen. *R. F.*

Clara Hepner: *Lux, der Leihund und andere Tiergeschichten.* Thienemann, Stuttgart. 16×23. 79 S. Hlw. Fr. 2.50.

In zehn Geschichten erzählt die Verfasserin naturgetreu von Tieren, die jedem Kinde bekannt sind. Nichts Märchenhaftes ist eingewoben, den Tieren sind keine menschlichen Züge angedichtet. Da aber die Sprache manchmal etwas schwer ist, sollte man das Buch erst vom 12. Jahr an geben. Fritz Lang hat gute Holzschnitte beigezeichnet. *R. S.*

Annelies Umlauf-Lamatsch: *In der Heimat der Blumen.* Bilder von Ida Bohatta. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien. Fr. 3.60.

Die Verfasserin vermittelt durch eine märchenhafte Erzählung allerlei botanische Kenntnisse wie die Bestäubung und die verschiedenen Arten der Samenverbreitung. Zugleich wird die Liebe zu den Blumen erweckt, die heute nicht mehr das ganze Jahr hindurch blühen wie einst, sondern, von den Menschen vielfach misshandelt, im Winter zur Blumenmutter zurückkehren. Das Sachliche und das Märchenhafte sind nicht ganz befriedigend verschmolzen. Die hübschen Bilder von Ida Bohatta-Morpurgo erinnern an Kreidolf, ohne die Beseelung und Poesie des Vorbildes zu erreichen. *H. M.-H.*

M. Barack: *Wilhelm Tell.* Thienemann, Stuttgart. 128 S. Geb. Fr. 2.50.

Dieser «Tell» ist nicht das Buch, das man Schweizerkindern in die Hand geben möchte. Die geschichtliche Einführung stimmt nicht überall mit den Tatsachen und neueren Auffassungen überein. Die Darstellung folgt in der Hauptsache dem Schillerschen Werk. Die gehobene Sprache des Dichters ist in ein Gemisch von Prosa und Poesie verwandelt worden. Die gelegentlichen Zutaten des Bearbeiters gestalten die Handlung weder anschaulicher noch klarer. Wer Baracks Schilderung folgen kann, ist auch imstande, Schiller zu lesen. Darum lieber den Dichter! *Kl.*

Eberhard Strauss: *So ein Frechdachs.* Eine Lausbuben-geschichte. J. P. Bachem G. m. b. H. Köln 1934. 8 cm. 155 S. Hbl. Fr. 2.50.

Das Buch erzählt von einer Kameradschaft deutscher Jungens, in deren Kreis der 12jährige Frechdachs eine wichtige Rolle als tapferer und frischer «Kerl» spielt. Neben der Schilderung von allerlei Streichen und Kriegsspielen fehlt natürlich auch die Detektiv-Episode nicht, daneben gibt es Hackenzusammenschlagen, Erheben der Rechten, kernige Gebete. An manchem hätten auch unsere Buben Gefallen, doch ist's im ganzen nicht Geist von unserm Geiste, ganz abgesehen davon, dass die sehr reichliche Durchsetzung des Stiles mit spezifischen Deutschjugenredensarten und Ausdrücken ihnen das Verständnis erschweren würde. *R. F.*

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

4. OKTOBER 1935 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

29. JAHRGANG • NUMMER 17

Inhalt: Schweizerisches Schrifttum — Ein klarer Entscheid — Aus dem Erziehungsrate — Zürch. Kant. Lehrerverein: Vorstandssitzung vom 24. August — Mitteilung der Redaktionskommission — Adresse des Präsidenten des ZKLV.

Schweizerisches Schrifttum

Sehr geehrte Kollegen!

Aus der Presse ist Ihnen vielleicht bekannt, dass der Schweizerische Schriftstellerverein zur Gewinnung von Geldmitteln einen Kreis sogenannter «Freunde des Schriftstellervereins» zu sammeln begonnen hat. Die Werbezentrale beauftragte mich, wenn möglich den Lehrerverein Zürich zur Mitwirkung zu gewinnen. Nicht allein, dass uns der Vorstand in der lebenswürdigsten Weise entgegenkam, ein Mitglied desselben leitete die Angelegenheit ausserdem an den Kantonalen Lehrerverein weiter, indem er mich gleichzeitig bat, für den Pädagogischen Beobachter einige Erweiterungen zu dem nachfolgenden Zirkular des SSV zu schreiben. Wir sind beiden Lehrervereinen für dieses Verständnis zu grossem Danke verpflichtet.

Weshalb und wozu braucht der Schriftstellerverein Geld? Um die Maschinerie eines überorganisierten Interessenverbandes zu ölen? Niemand wird Schriftstellern besonders viel gewerkschaftliche Betriebsamkeit zutrauen. Wir haben nicht einmal zu verhüten vermocht, dass unsere Bundessubvention um ungefähr ein Fünftel gekürzt wurde. Das geschah uns in einer Zeit, wo die Schweiz von einer landesfremden Literaturproduktion überschwemmt, Schweizer Zeitungen und Schweizer Bücher im grossen deutschen Sprachgebiet hingegen so gut wie unmöglich geworden sind. Das Wesentliche an diesem Umstand ist nicht sein Beigeschmack von Demütigung, zu spät werden eines Tages die Folgen im Geistig-Moralischen unseres Volkes eingesehen werden. Ich bin sicherlich der letzte, der einer Heimatkunst im engstirnigen Sinne das Wort reden möchte, wir ersticken im Kleinbürgerlichen ohne den grossen Weltwind; aber «vom Nahen zum Fernen» ist auch im Bezirke der Kunst ein Gesetz, das nicht ungestraft missachtet wird. Unser Volk lese ein halbes Jahrhundert lang die Baronen- und Assessorenromane unseres Feuilletons: nur der Leichtsinn wird behaupten, dass sich daran sein Empfinden nicht verfälsche. Die Wirkung wird noch katastrophaler sein als die im allgemeinen Verfall des Geschmacks ersichtliche: im Sieg des Basars wird die alte einfache Echtheit untergehen. Zu sagen, dass noch kein Schweizer einen brauchbaren Feuilletonroman fertiggebracht habe, blieb ausgerechnet einem schweizerischen Schriftsteller vorbehalten. Welchen Feuilletonroman bringt der Schweizer nicht fertig? Er bringt nicht fertig den unverbindlich spielerischen, geschäftlich wohlberechneten Literaturroman, den Edelkitsch, der nach Qualität aussieht etwa so wie ein in Marzipan raffiniert nachgeahmter Apfel. Das Wesen des Schwei-

zers ist auf Qualität angelegt nicht nur im Uhren-, Schokolade- oder Maschinenfach, sondern Gott sei Dank einstweilen auch in seinem Schrifttum. Man wirft uns unsere übergrosse Ernsthaftigkeit und Schwere vor. Sind es aber nicht gerade die typischen schweizerischen Eigenschaften? Es ist verständlich, dass man seinen Spiegel zuweilen hasst und die Erfrischung des Gegensatzes sucht; aber auf die Dauer ist es verderbenbringend, der kritischen Selbstbetrachtung auszuweichen. Wer in der Schweiz sogenannte Feuilletonromane schrieb, der hatte bestimmt einen papierschweizerischen Grossvater. Wir andern sind so schrullig, verschattet, grüblerisch und einsam wie unsere alemannische Landschaft es ist. Wir sind moralisch wie Albert Steffen, boshaft verschnörkelt wie Robert Walser, tiefbohrend wie Humm, pädagogisch wie Traugott Vogel, eigenwillig wie Konrad Bänninger und noch in den Höhen der Klassik basellandschaftlich wie Spitteler. Ein Roman wie «Ott, Alois und Werelsche» ist nur insofern kein Feuilletonroman, als es typisch unser schweizerischer Feuilletonroman ist. «Unsereiner» von Traugott Vogel ist seiner ganzen Anlage nach mit Händen zu greifen zürcherisch. Man mache ruhig den Versuch, sich einmal ein Jahrhundert lang ohne unsere Berikerbirnen und Usteräpfel mit kanarischen Bananen, Crapefruits aus Palästina und Spanischen Nüssen zu behelfen, man wird den Verlust der einen und anderen Kleinigkeit von Vitaminen an seinem Leibe zu spüren bekommen.

Ein paar Worte darüber zu sagen war nötig aus dem Grunde, als wir, wenn wir Hilfe moralischer oder materieller Art suchen, selbstverständlich gegen die Frage rennen: Schön und gut, aber gibt es denn überhaupt ein Schweizer Schrifttum, das von Belang und notwendig wäre? Hier sind wir am leichtesten angreifbar, denn es steht uns nicht an, uns anders als durch unser Werk zu beweisen. Unserem Werk aber steht man mit ebenso echt eidgenössischem Misstrauen gegenüber. Was sollen wir dagegen tun? Kann ein Land von der Ausdehnung der Schweiz permanent Gotthelfe hervorbringen? Kann es das zahlenmässige Kontingent eines Millionenvolkes wie der Reichsdeutschen stellen? Wenn bei uns durchschnittlich ein wesentliches Buch im Jahr erscheint, dann ist die Leistung Deutschlands bereits übertroffen. Und es erscheint ein wesentliches Buch pro Jahr. Dass sie vor Presse und Publikum mit einer Novitätenbeachtung in die Vergessenheit abtreten, ändert nichts an der Bedeutung von Büchern wie «Ott, Alois und Werelsche», «Die Bestimmung der Roheit» von Steffen, «Geschwister Tanner», «Der Gehülfe», «Geschichten», «Gedichte» von Robert Walser, «Das Menschlein Mathias» von Ilg, Vogels «Unsereiner», «Matka Boska»

der C. I. Loos, «Stille Soldaten» von Bänninger, «Polly» von C. F. Vaucher, «Stufen zum Licht» von Walter Hauser, aller Arbeiten der Regina Ullmann, «Die Jostensippe» von Kuhn, um nur beinahe zufällig aufzuzählen. Von dem Feuilletonisten Robert Walser, einem seltenen, reinen Dichter, den eine kommende Zeit wieder ausgraben wird, schrieb Eduard Korrodi mit Grund, dass Deutschland eine Doublette davon nicht besitze. Ein so notwendiges Buch wie die «Jostensippe» (Geschichte des schweizerischen Zerfalls, 1934 erschienen!) geht bei uns wie alles sozusagen unbeachtet vorüber.

Wissen Sie, dass unsere Lyriker die Herstellung ihrer Bücher aus der eigenen Tasche bezahlen? Nehmen Sie irgendeines in die Hand, es wird schon nicht anders sein. Ich habe mein Bändchen «Gedichte» dem Verlag fix und fertig abgeliefert: Druck, Papier, Einband, alles bezahlt. Ueber das Versandporto der mehr als hundert Rezensionsexemplare (gratis abzugeben!) erhielt ich prompte Rechnung zugestellt. Das kann sich ein Festangestellter leisten, nicht aber der freie Schriftsteller, der mit 80 Fr. Monatsverdienst auskommen muss, wie ich von mehr als einem weiss. Wir bringen heute kein Buchmanuskript ohne die Uebernahme von 200 bis 300 Exemplaren Garantie mehr an. Von R. J. Humm, einem unserer talentiertesten Jungen (40 Jahre), liegt ein unbeschreiblich schöner, kleiner Roman «Die Inseln» vor; er kann nicht gedruckt werden, bevor der Verfasser die genügende Zahl Subskriptionsexemplare eingetrieben hat. Auf diesen Humm sicherte sich seinerzeit ein Weltverlag wie S. Fischer, Berlin, das Optionsrecht. Hat Humm versagt? Versagt hat die Kultur des deutschen Sprachgebiets. Rudolf Kuhn, in dem sich der Schweiz ein (nur nach der Seite der Routine gefährdeter) bedeutender Erzähler vorbereitet, lebt, von einem Sturz in den Bergen seit Jahren Patient, so viel ich weiss arm in Leysin. Der hochbegabte Dichter-Bildhauer Erich Weiss findet keine Mittel, seine herrlichen Marionetten ans Licht zu bringen.

Wozu braucht der Schriftstellerverein Geld? Nicht, um Faulenzer zu ernähren. (Die Tatsache, dass von Literaturstiftungen in der Schweiz Namhaftes geleistet wird, sei dankbar anerkannt.) Was der SSV anstrebt, ist, für Bücher von Wert die Drucklegung zu ermöglichen. Die «Freunde des Schriftstellervereins» sollen ein solches Buch als Gegengabe für das Jahresabonnement erhalten. Im Unterschied zu der kleineren romanischen hat die deutsche Schweiz keine einzige literarische Zeitschrift von Niveau. Nicht eine! Es hat sich nie eine halten können. Die Finanzierung einer solchen Zeitschrift liegt ebenfalls im Programm des SSV.

Nun sind 20 Franken Jahresbeitrag vielleicht viel. Wir glaubten annehmen zu dürfen, dass sie dem Einsichtigen nicht zu viel seien. Wo, wenn nicht bei den sichergestellten Gebildeten, dürfen wir mit einiger Erwartung anklopfen? Es handelt sich vorläufig um Ihre Anmeldung, die entgegengenommen wird vom Sekretariat des SSV, Dr. Karl Naef, Oetlisbergstr. 40, Zürich. Zur Durchführung unserer Pläne brauchen wir eine Schar von einigen hundert Freunden. Dass die Lehrer in diesem Verein der Grossherzigen recht zahlreich vertreten sein möchten, ist der Wunsch und die Hoffnung Ihres Sie höflich begrüssenden Kollegen

Albin Zollinger.

SCHWEIZERISCHER SCHRIFTSTELLERVEREIN

Zürich (Oetlisbergstrasse 40), im Juni 1935.

Freunde des schweizerischen Schrifttums!

Die Existenz unseres Schrifttums steht auf dem Spiel.

Die Wirtschaftskrise und vor allem die politischen Umwälzungen in den Nachbarstaaten bewirken heute einen solchen Grad der Notlage unserer Schriftsteller, dass uns nichts anderes übrigbleibt, als die Hilfe der Oeffentlichkeit anzurufen.

Der ausländische Markt verschliesst sich unserem Buche immer mehr; schweizerische Arbeiten werden in den ausländischen Zeitungen nur noch ausnahmsweise aufgenommen. Der schweizerische Schriftsteller ist heute in einem Masse auf sein Land angewiesen wie seit vielen Generationen nicht mehr.

Es ist daher dringendes Gebot, dass die Gemeinschaft helfend eingreife. Denn ein freies Schrifttum ist die Voraussetzung für die geistige Unabhängigkeit der Schweiz.

Es ist gerade in der heutigen Zeit nicht nur eine Lebensbereicherung, sondern eine Lebensnotwendigkeit unseres Landes, sein Schrifttum mit allen Mitteln zu erhalten. Die Wortführer der Ideen, die Gestalter des Innersten müssen unserem erhalten bleiben.

Aus diesem Bewusstsein heraus gehen wir alle die um Hilfe an, die sich für die Freiheit des Geistes und für die selbständige kulturelle Entwicklung der Schweiz verantwortlich fühlen.

Wir haben letztes Jahr einen Kreis von «Freunden des Schweizerischen Schriftstellervereins» zu sammeln begonnen.

Mitglied dieses Kreises kann werden, wer mindestens 20 Fr. beiträgt.

Treten Sie bei!

Es ist keine Verpflichtung «für Lebenszeit». Helfen Sie, solange Sie können. Helfen Sie, solange tatkräftige Hilfe ein dringendes Gebot ist.

Als Gegengabe wird Ihnen alljährlich ein signiertes Buch eines unserer Mitglieder überreicht.

Je rascher Sie sich uns anschliessen, um so herzlicher unser Dank!

Im Namen des Schweizerischen Schriftstellervereins:

Der Präsident:

Felix Möschlin.

Der Sekretär:

Dr. Karl Naef.

Ein klarer Entscheid

Entgegnung auf den Aufsatz von Jakob Schmid in Nummer 16/1935 des Päd. Beobachters.

Vorstand der pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich. — Wir wissen, das offene Visier Jakob Schmid's aufrichtig zu schätzen, um so mehr, da in den letzten Jahren von andern Kollegen oft in unsachlicher, den Ruf der Lehrerschaft direkt schädigender Weise über die Schriftfrage in Tageszeitungen geschrieben worden ist. Hingegen zwingt uns der Umstand, dass J. Sch. Wichtiges in den erziehungsrätlichen Erlass vom August 1935 «hineinsieht» (das wirklich nicht darin enthalten ist), zu einer Berichtigung.

Ein fundamentaler Irrtum von J. Sch. ist die Annahme, dass vom 4. Schuljahr an künftig die Spitzfeder das Feld behaupte. Im oben genannten Erlass des Erziehungsrates steht aber nichts von der Spitzfeder. Ist das wohl ein Versehen? Sicher nicht! Es wurde wohl mit vollem Recht die Spitzfeder nicht erwähnt aus der Erkenntnis heraus, dass das spitzige Schreibgerät nicht in die Hand des Volksschülers gehört. Punkt 2 der erwähnten Ausführungsbestimmungen hat deshalb auch den Wortlaut: «Als Schreibwerkzeuge sind die Federn zu verwenden, welche diese Technik («die Kellertechnik in ihren grund-

legenden und allgemein gültigen Hauptforderungen) ermöglichen.»¹⁾

Klar und deutlich sagt auch Punkt 6: «Für die Erteilung des Schreibunterrichts nach diesen Grundsätzen wird eine methodische Wegleitung ausgearbeitet werden.»

Das heisst doch, dass der künftige Schreibunterricht *nicht* in der bisher üblichen Weise durchgeführt werden solle, sondern dass er sich stützen müsse auf Grundsätze, welche unanfechtbares Gut der neuern Pädagogik sind.

Hätte die Erziehungsdirektion einfach das «Alte» wieder als massgebend aufstellen wollen, so wäre eine neue Wegleitung nicht nötig gewesen. Sie hätte einfach auf die «Kellersche Wegleitung», die vor etwas mehr als 20 Jahren erschienen ist, zurückgreifen und diese obligatorisch erklären können. Sie konnte das aber *nicht* mit gutem Gewissen tun, da neue, von ernsthaften Schulmännern anerkannte Strömungen durch eine sorgfältig amtierende Erziehungsbehörde nicht einfach missachtet werden dürfen.

Welches sind denn diese allgemein anerkannten Grundsätze eines neuzeitlich orientierten Schreibunterrichts? Es sind: *Streng methodischer Aufbau, Ausgehen von der römischen Kapitale als Ausgangsschrift, Anpassung des Stoffes an die kindliche Leistungsfähigkeit* auf den verschiedenen Stufen und *Benützung eines stumpfen Schreibgeräts*. Bisher fehlte eine eigentliche Schreibmethode. So viel auch immer von «Kellermethode» gesprochen wurde und wird, so ist sie doch *keine* eigentliche Methode, sondern nur eine ganz bestimmte *Technik*.

Die Erziehungsdirektion anerkennt (wenn dies auch etwas wenig positiv tönt) doch die neue Methode durch Festlegung in Punkt 3 des Erlasses: «In den Elementarklassen darf neben der bisherigen Methode die Einführung ins Schreiben nach Hulliger mit Schnurzuggeräten (Stift, Redisfeder, Kugelspitzfeder) geschehen.»

Die kommende «Wegleitung» hat die wichtige Aufgabe zu zeigen, wie in sinngemässen Weiterbau von der Schrift der Unterstufe planmässig zur flüssig geschriebenen Schrift der Mittel- und Oberstufe geführt werden soll. In diesem Zusammenhang wird auch die Kellertechnik zu ihrem Rechte kommen.

Dabei darf aber nicht ein nüchterner, drillartiger und unkindlicher Betrieb aufkommen, der nur nach Schnelligkeit strebt, sondern es sind gerade auch diejenigen Forderungen des neuzeitlichen Schreibunterrichts zu berücksichtigen, die zeigen, wie sehr «Neues Schreiben» und «Neue Ausdruckskultur» im Zusammenhange stehen. Diesen Zusammenhang missachten, hiesse nicht nur, ein wichtiges Mittel zur Erhöhung der Freude am Unterricht unberücksichtigt lassen, sondern es wäre auch ein Symptom der geistigen Struktur unserer Lehrerschaft und der Schulbehörden.

Auf weitere Punkte des Artikels von Kollege Schmid kann und soll hier nicht eingetreten werden. Warten wir in Ruhe die versprochene methodische

Wegleitung ab, die uns zeigen wird, wie wir das Kind auf eine neue Art von der malenden Schulschrift zu einer geläufigen (und individuellen) Lebensschrift zu führen haben. Solange diese Wegleitung noch nicht geschaffen ist, dürfen wir nicht kurzschlussartig und gewaltsam von «neu» auf «alt» zurückschalten.

Aus dem Erziehungsrate

E. Hardmeier. — 1. Der Kantonsrat hat am 20. Mai 1935 für die Amtsdauer 1935 bis 1939 zu Mitgliedern des Erziehungsrates gewählt Prof. Dr. Gottfried Guggenbühl in Küsnacht, Bankrat Ernst Haegi in Affoltern am Albis, Prof. Dr. Fritz Hunziker in Herrliberg, und Typograph Anton Meier in Nürensdorf, und am 27. Mai bestätigte er die von der Schulsynode in Uster acht Tage vorher vorgenommenen Wahlen von Emil Hardmeier in Zürich 6 und Prof. Dr. Paul Niggli in Zürich 6.

2. Am Dienstag, dem 25. Juni 1935, trat der Erziehungsrat zur *ersten Sitzung* der Amtsdauer zusammen. Der neue Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. Hafner, hiess die Mitglieder willkommen; im besondern begrüsst er die beiden neuen Mitglieder, die Professoren Guggenbühl und Niggli. Indem er der Hoffnung Ausdruck gab, dass der Rat auch in seiner neuen Zusammensetzung das Seine zur Förderung des zürcherischen Schulwesens und damit zum Wohle des Staates beitragen werde, schloss er sein sympathisches Begrüssungswort.

3. Auf Veranlassung der Erziehungsdirektion wurde vom 8. bis 18. April 1935 für die Kandidaten des Primarlehrantes unter der Leitung von Uebungsschullehrer Eugen Isliker im Hirschengrabenschulhaus in Zürich ein *Kurs zur Einführung in das Arbeitsprinzip* durchgeführt. Die Kosten beliefen sich auf Fr. 525.25. Der Leiter der Didaktikkurse, Prof. Dr. Hans Stettbacher, der den Kurs mehrmals besucht hatte, sprach sich über dessen Erfolg anerkennend aus.

4. Der Erziehungsrat hat die Schulkapitel mit der *Begutachtung des Entwurfes eines neuen Lehrplanes für den Rechenunterricht* beauftragt. Durch Verfügung der Erziehungsdirektion wurde sodann der Synodalvorstand, der eine gründliche Vorbesprechung des Geschäftes durch die Vertreter der Kapitel als dringend notwendig erachtete, ermächtigt, die für das Geschäft in Aussicht genommenen Referenten der Schulkapitel auf Samstagnachmittag, den 22. Juni 1935, zu einer Konferenz nach Zürich einzuberufen.

5. Am 13. Juni 1935 hat der Regierungsrat Julius Pfister auf sein Gesuch hin altershalber als Kantonschulverwalter und Kassier der Universität auf Ende Juni unter bester Verdankung der dem Staate während über fünf Jahrzehnten geleisteten treuen und ausgezeichneten Dienste entlassen. Auch die Lehrerschaft schuldet dem langjährigen Staatsbeamten grossen Dank für die vorbildliche Art, mit der er als Quästor die Geschäfte ihrer *Witwen- und Waisenstiftung* besorgte.

6. Von den für die neue Amtsdauer getroffenen *Wahlen* des Erziehungsrates sind für die Volksschullehrerschaft die folgenden von besonderem Interesse. Die *Lokationskommission* wurde folgendermassen bestellt: Erziehungsrat E. Hardmeier in Zürich 6 als Präsident und Erziehungsrat E. Haegi in Affoltern am Albis und Erziehungssekretär Dr. A. Mantel in Zürich 8 als Mitglieder. In die *Kommission für den Kantonalen Lehrmittelverlag* wurden gewählt als Präsident Erziehungsrat E. Hardmeier in Zürich 6. und als

¹⁾ Die stete Gegenüberstellung von Hulligerschrift und Kellertechnik in den amtlichen Erlassen beruht auf einem Irrtum: Es handelt sich nicht um zwei Gegensätze. Das eine schliesst das andere nicht aus: Die Kellertechnik lässt sich auf die Hulligerschrift anwenden. Auch mit stumpfem Gerät kann flüssig geschrieben werden. Das beweist die tägliche Praxis der vielen, die sich einer Breitfeder bedienen (Füllfeder, Kugelspitzfeder in kaufmännischen Bureaux).

Mitglieder Erziehungssekretär Dr. A. Mantel in Zürich 8 und Erziehungsrat A. Meier in Nürensdorf. Als Aktuar der Kommission wird der Kantonale Lehrmittelverwalter amten.

7. Ueber die *Ausrichtung von Stipendien* ist folgendes zu berichten: Für das Schuljahr 1935/36 erhalten 95 Schüler der *Kantonsschule Zürich* Stipendien im Betrage von Fr. 15 525.—, wozu noch je ein Freiplatz kommt; an zwei Schüler werden noch Wohnungsent-schädigungen von Fr. 600.— und Fr. 450.— ausgerichtet, und 37 Schüler beziehen ausserdem Fahrtentschädigungen im Gesamtbetrage von Fr. 3145.—. Sodann werden 54 Freiplätze gewährt, wozu in 22 Fällen noch Fahrtentschädigungen im Betrage von Fr. 1563.— kommen. Im weitem wird 10 Ausländern der Schulgeldzuschlag erlassen und 4 Schülern zusammen Fr. 450.— aus dem Stipendienfonds gewährt. Der Höchstbetrag der Geldunterstützung beträgt Fr. 750.—, der geringste Fr. 18.—. — An der *Kantonsschule Winterthur* erhalten 20 Schüler Fr. 1800.— Stipendien, wozu in der Regel noch ein Freiplatz kommt, und in 5 Fällen wird eine Fahrtentschädigung von zusammen Fr. 345.— gewährt. In 10 Fällen werden nur Freiplätze gewährt, und in 2 Fällen wird der Ausländerzuschlag erlassen. Hier macht der höchste Geldbetrag Fr. 305.—, der geringste Fr. 50.—. — 67 Schüler des *Lehrerseminars in Küsnacht* werden für das Schuljahr 1935/36 mit Stipendienunterstützungen und eventuell Beiträgen an die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Fahrtauslagen im Gesamtbetrage von Fr. 21 200.— bedacht. Die maximale Unterstützung beträgt hier Fr. 800.—, die minimale Fr. 100.—. — Am *Technikum in Winterthur* beziehen 38 Schüler an Stipendien Fr. 5210.—, wozu in 20 Fällen noch Fr. 1290.— für Fahrtentschädigung und in 6 Fällen Fr. 470.— für Mittagsverpflegung kommen. Die höchste Unterstützung beläuft sich auf Fr. 310.—, die geringste auf Fr. 80.—. — Für das Schuljahr 1935/36 erhalten 13 Schülerinnen des *Arbeitslehrerinnenkurses* Fr. 2500.— und 2 Schülerinnen des *Haushaltungslehrerinnenkurses* zusammen Fr. 300.—. Auffallend ist die grosse Zahl der Gesuche um Stipendien bei den Schülerinnen des Arbeitslehrerinnenkurses, haben sich doch von den 40 Schülerinnen 14 um solche beworben. Es ist dies wohl eine Folge der heutigen Wirtschaftskrise.

8. Wenig ist dormalen von der *Errichtung neuer Lehrstellen* zu sagen. Angesichts der Notwendigkeit zu sparen, wird mit der Schaffung neuer Lehrstellen zurückgehalten, und es werden diese oft nur provisorisch besetzt. So wurde an der Primarschule Oberwinterthur die zehnte und an der Sekundarschule die sechste Lehrstelle nur auf Zusehen hin bewilligt.

Zürch. Kant. Lehrerverein

9. Vorstandssitzung

Samstag, den 24 August 1935, in Zürich.

1. Es wurden 32 Geschäfte behandelt.

2. Die Pädagogische Kommission des Bernischen Lehrervereins gelangte an den Vorstand des ZKLV mit dem Ersuchen, den Vertrieb des von ihr herausgegebenen «*Verzeichnisses empfehlenswerter Klassenlektüre*» im Kanton Zürich zu organisieren. Der Kantonalvorstand beschloss, diesem Gesuche zu entsprechen. Er wird in der Angelegenheit an die Kapitelsvorstände gelangen und sie ersuchen, die genannte Broschüre zusammen mit dem von der Konferenz der Schulbibliothekare der Stadt Zürich herausgegebenen «*Bücherverzeichnis für Schülerbibliotheken*»

anlässlich einer Kapitelsversammlung aufzulegen und Bestellungen entgegenzunehmen.

3. Der Kantonalvorstand nahm Stellung zu den vorliegenden Richtlinien für die Schaffung einer «*Pädagogischen Zentrale*» für die Fortbildung der Lehrerschaft der zürcherischen Volksschule. Er stellte einige Ergänzungsanträge zuhanden der vorberatenden Kommission. (Ueber dieses Geschäft wird später ausführlicher berichtet werden.)

4. Die Neueinteilung der Gemeinden in Beitragsklassen gab Anlass zur Erteilung einiger Auskünfte betreffend Ausrichtung der *ausserordentlichen Staatszulage* für Volksschullehrer.

5. Eine Verfügung des Schulvorstandes der Stadt Zürich bestimmt, die Lehrer hätten die Schüler anlässlich von Wanderungen bei den Schulhäusern antreten zu lassen. Sollte sich bei Nichtbeachtung dieser Vorschrift ein *Unfall* ereignen, so würde die Verantwortung auf den Lehrer fallen. — Diese Verfügung veranlasste den Hauskonvent eines Schulhauses folgende Fragen an den Kantonalvorstand zu stellen:

1. Besteht diese Verfügung zu Recht, so dass im Zuwiderhandlungsfalle eine Haftpflicht des fehlbaren Lehrers abgeleitet werden kann?

2. Wäre ein Unfall, der unter den erwähnten Umständen entstände, nicht doch durch die Unfall- und Haftpflichtversicherung zwischen dem Schulwesen und der «Zürich» gedeckt?

3. Könnte in einem Prozessfalle die Verfügung nicht Anlass geben zu einer einschränkenden Auslegung des Unfall- und Haftpflichtvertrages?

Der Kantonalvorstand überwies diese Fragen dem Rechtskonsulenten, der sie wie folgt beantwortete:

Zu Frage 1 und 3: Die Haftpflicht des Lehrers kann nicht durch eine Verwaltungsverfügung stipuliert werden. Sie wird durch den Richter entschieden und setzt ein Verschulden des Lehrers voraus. — Es kann jedoch nicht verkannt werden, dass die Bejahung der Frage für den Richter näher liegt, wenn ihm dargetan wird, dass der Lehrer durch die Schulbehörde auf die Gefahren seines Verhaltens aufmerksam gemacht worden ist.

Zu Frage 2: Laut Vertrag wäre die Deckungspflicht der Unfallversicherung «Zürich» trotzdem gegeben.

6. Der gegenwärtig im Kanton Zürich herrschende Lehrerüberfluss veranlasste einige junge stellenlose Lehrer, mit der Bitte an den Kantonalvorstand zu gelangen, Mittel und Wege zu suchen, den jungen Lehrern *Stellen im Auslande* zu verschaffen. Der Vorstand würde es begrüssen, wenn durch Vermittlung der Behörden den jungen Lehrern eine Betätigung im Ausland verschafft werden könnte. Er glaubte aber, dass eine solche Aktion auf kantonalem Boden aussichtslos wäre, und beschloss daher, ein Gesuch um Prüfung der Angelegenheit an den Schweiz. Lehrerverein zu richten. F.

Mitteilung der Redaktionskommission

Auf eine Anfrage: Die Redaktionskommission legt der Stelle (1. Stelle!), an welcher die Artikel im «Päd. Beob.» erscheinen, keine ausschlaggebende Bedeutung bei. (Bloss 4 Textseiten, gleiche Schrift für alle Artikel!)

Adresse des Präsidenten des ZKLV

H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zürich.

Adresse: Zollikon, Witellikerstr. 22; Tel.: 49 696.

Bücherschau

U. W. Züricher: *Was soll werden?* Roman. Verlag Oprecht & Helbling, Zürich. Kart. Fr. 5.50, Leinw. Fr. 7.50.

U. W. Züricher, der bekannte Berner Kunstmaler und Schriftsteller schenkt mit diesem neuen Werk der Gegenwart ein Buch von hervorragender Bedeutung, das man mit grossem innern Gewinn und starker Anteilnahme liest, sind es doch alle die grossen Tagesfragen und Probleme, die uns täglich beschäftigen, und die hier im Lebenslauf einer jungen Lehrerin und eines jungen Lehrers mit stürmender Gewalt einbrechen und zu schweren Konflikten und Nöten führen. In ebenso überzeugender wie überlegener Art versteht es der Verfasser, von hoher geistiger Warte aus seine eigenen Bekenntnisse in den Gang der rasch fliessenden Handlungen einzugliedern, die weder durch komplizierte Verwicklungen, noch durch lyrischen Schwulst an innerer Spannkraft verliert. Das Schicksal der von Züricher meisterhaft gezeichneten Menschen scheint uns in vielfacher Hinsicht unser eigenes Leben zu entrollen, und deshalb nimmt der Leser so starken persönlichen Anteil, der sich von Seite zu Seite vertieft. Das Werk ist ein Dokument aus der seelischen Not unserer Zeit,

aber ein Werk positiven, starken und zielbewussten Aufbaus. Ohne Zweifel dürfen wir es zu dem Besten rechnen, was die schweizerische Literatur der Gegenwart geschaffen hat. J. H.

NUN IST ER DA,

der „Schweizerische Lehrerkalender“, wie Sie ihn schon lange gewünscht haben:

handlich geschmeidig praktisch leicht und äusserst preiswert

Ausgabe für das Schuljahr 1936/37 in geschmackvoller Kunstleder-Brieftasche mit separater Textbeilage und Schultagebuch, total 272 Seiten.

Preis Fr. 2.75

zuzüglich Porto. (Reinertrag zu Gunsten der Schweiz. Lehrerweisenstiftung.)

Zu beziehen beim **Sekretariat des S. L. V., Beckenhofstrasse 31, Zürich 6.**



Voll ausgerüstet,

kein Nagel fehlt!

Und die Unfall-Versicherung?



Vergünstigungen

gemäß Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluss von Unfall-Versicherungen.

**Herrenkleider
immer gut und
preiswert von
der
Tuch A.-G.**

Zürich - Sihlstrasse 43

Gleiche Geschäfte mit gleichen Preisen in St. Gallen, Basel, Luzern, Winterthur, Schaffhausen, Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Stans, Wohlen, Zug.

Depots in Bern, Biel, Interlaken, Thun, La Chaux-de-Fonds.

*Ferien in
Sennrüttli wirken 3fach!*

1. herrliche Natur, 2. zukömmliche Höhenlage, 3. Ihrem Zustand individuell angepasste Pflege. Dazu die physik.-diät. Behandlung. Prospekt verlangen! Wollen Sie das ganze Jahr hindurch noch die günstige Wirkung Ihrer Ferien an Ihrer Gesundheit, an Ihrer Schaffenskraft spüren, dann schreiben Sie um Aufklärungsschrift No. 224

KURANSTALT

Sennrüttli

900m.ü.M.

DEGERSHEIM

ZAHNPRAXIS

LÖWENPLATZ

F. A. Gallmann

Kant. dipl. Zahntechniker

Zürich 1 Tel. 38.167

Löwenplatz 47

Künstl. Zahnersatz, Zahnextraktionen, Plombieren. Spezialität: 1885 Gutsitzender unterer Zahnersatz. Oberer Zahnersatz naturgetreu in Form und Farbe. Reparaturen sofort.

Gesucht für 1936

Ferienheim

für 45 Kinder. Sommer-ev. Winterferien. Offerten unt. Chiffre SL522Z an A. G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Konservatorium für Musik in Zürich

Direktoren: Dr. V. Andreae und C. Vogler

Beginn des Wintersemesters: Montag, den 28. Oktober.

Allgemeine Musikschule für Anfänger und Vorgebildete.

Vollständige Berufsausbildung mit Staatsdiplom.

Kurse in Rhythmik, Blockflöte und Bambusflöte. + Kindersingkreis.

Prospekte und Auskunft

durch die Direktion, Florhofgasse 6, Zürich 1, Telephon 28.955

518



Wir empfehlen für Schüler und Künstler

MODELLIERTON

in ca. 4,5 kg schweren, ca. 24/14/9 cm messenden in Aluminium eingewickelten Ballen zu nachstehenden, im Verhältnis zum Quantum, sehr billigen Preisen. 455

Qualität A gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle zu Fr. —.90.

Qualität B fein geschlämmt, Farbe gelbbraun, per Balle zu Fr. 1.50.

Qualität C aufs feinste geschlämmt, zum Glasieren geeignet, p. Balle zu Fr. 2.-.

Modellierholz klein zu 30 Rp., gross zu 40 Rp. Eternitunterlagen 24/12 cm zu 30 Rp., exklusive Porto und Verpackung.

ERNST BODMER & CIE., ZÜRICH

Tonwarenfabrik, Uetlibergstr. 140, Tel. 57.914

Schweiz. Frauenfachschule in Zürich Fachlehrerinnenkurs

Anfangs Januar 1936 beginnt an unserer Schule ein neuer Kurs zur Heranbildung von Damenschneiderinnen, Weissnäherinnen und Knabenschneiderinnen zu Fachlehrerinnen an Gewerbeschulen, Frauenarbeitsschulen und Fortbildungsschulen. Kursdauer 1 1/2 Jahre. — Über die Aufnahmebedingungen und Lehrplan gibt ein besonderes Reglement Auskunft, das bei der Direktion erhältlich ist. Anmeldungen sind bis **31. Oktober 1935** einzureichen. 504

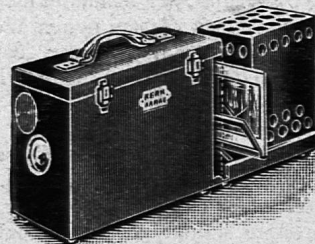
Zürich 8, 16. September 1935.

Kreuzstrasse 68

Die Direktion.

Bevor Sie einen Projektions-Apparat beschaffen, sollten Sie die Vorteile des KERN kennen lernen.

Kern
AARAU



Koffer-Projektions-Apparat

klein, leicht, handlich

für Schulen und Vereine besonders zu empfehlen, sobald eine Verwendung an verschiedenen Standorten in Frage kommt, da leicht transportabel.

Nur 6 Kilo schwer!

Ausserordentlich helle Bilder von ausgezeichneter Schärfe, dank dem wunderbaren Kern-Objektiv.

Mit Zusatzapparat für Filmband-Projektion wird der Apparat auch für die heute so beliebte Kleinbildprojektion verwendbar. 468/2

Verlangen Sie Prospekt K. 2.

Kern & Co. A.-G. - Aarau

Megadiaskop



Neues

Klein-Epidiaskop mit 500 Watt-Röhrenlampe von vorzüglicher Ausführung und Leistung.

Preis komplett ab Werk RM. 208,20

Ergänzbar zur Bildband- und Mikro-Projektion Liste gratis

ED. LIESEGANG · DÜSSELDORF

Gegründet 1854 · Postfach 124 u. 164

Verkaufe neue 521
Portable-Schreibmaschine
amerikan. zu Liquidationspreis. Postfach 108, Zürich 30.

Ohne Inserate
kein Erfolg!

Kleinkredite

Wechseldiskont, Hypotheken durch Chiffre SA 29 Z an Schweizer-Annoncen A.-G., Zürich. 216

1910
TURN-SPORT-SPIELGERÄTE

Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik

R. ALDER & GEBR. EISENHUT

Küsnacht-Zürich

Tel. 910.905

AW FABER
Faber

mit Rillgriff

Zu verkaufen wegen Oberseereise ein

Flügel

ganz neu, Nussbaum, hochpoliert, maseriert, Katalogpreis 3200 Fr., zu sehr vorteilhaftem Preis.

Anfragen unter Chiffre SL 517 Z an A. G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

1947
Minerva Zürich
Rasche u. gründl. Maturität Vorbereitung
• Handelsdiplom •

Luzern Hotel und Restaurant ENGEL

Telephon 25.420. Für Schulen und Gesellschaften ermässigte Preise nach besonderer Abmachung. Neu renovierter Saal. Es empfiehlt sich bestens: 245

Werner Schmidlin.

Inseratenschluss Montag nachmittag 4 Uhr

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
Verlag oder beim SLV	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV begriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — Postcheck des Verlags VIII 889.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.